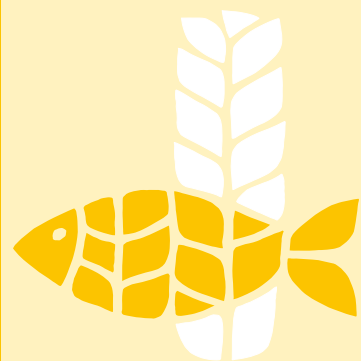


Ein Zeichen
der Völker
für die Völker

NES AMMIM
נס עמִים
نيس عميم



Inhalt

Liebe Leserin und lieber Leser	1
Thomas Kremers	
Zeit für T'shuva: Die Bedeutung des jüdischen Neujahrs „Rosh HaShana“	2
Rabbiner Or Zohar	
Jüdische Fest- und Fastentage	4
Gedanken zur Umkehr	5
Prof. Dr. Klaus Müller	
... aber Christus gehört nicht uns.	7
Dr. Rainer Stuhlmann	
Wie Nes Ammim, Israel und die Palästinenser mit dem Ausbruch von COVID-19 umgegangen sind	10
Dr. Tobias Kriener	
Wie Corona unser Auslandsjahr beendete	14
Deborah Sausmikat, Silvia Pleines	
Bewahren und erneuern – Nes Ammim auf dem Weg zu einer gemeinsam gestalteten Gemeinschaft	16
Thomas Kremers	
Rezension zum Buch „Denk ich an Israel ...“	19
Thomas Kremers	
Women Wage Peace – Peace-Carpet-Workshop	20
Tanja Maurer	
Arabische und jüdische Jugendliche diskutieren miteinander	21
Ofer Lior und Taiseer Khatib	
Arabische Kinder lernen Hebräisch	23
Ofer Lior und Taiseer Khatib	
Seminar für Moderatorinnen und Moderatoren	24
Taiseer Khatib und Ofer Lior	
Holocaust Seminar	27
Deborah Sausmikat	
Studienreise nach Kfar Yasif	29
Ellen van der Meij	
Die Dialogbank in Nes Ammim	30
Gerard Geitenbeek	
Von Nes Ammim nach Thessaloniki	31
Doro Flecken	
Für Transparenz und Aufrichtigkeit	32



Nes Ammim

נס עמים
نیس عمیم

Impressum:

Nes Ammim Deutschland e.V.
Hans-Böckler-Str. 7
40476 Düsseldorf

Tel. (0049) (0)211/4562 493
Fax (0049) (0)211/4562 497

E-Mail der Redaktion:
info@nesammim.de

E-Mail des Büros:
info@nesammim.de

Spendenkonto: KD-Bank

IBAN: DE17 3506 0190 1010 9880 19
BIC: GENODED1DKD

Postbank

IBAN: DE40 3601 0043 0160 4884 38
BIC: PBNKDEFF

Peter Beier Stiftung Nes Ammim

KD-Bank
IBAN DE66 3506 0190 1013 4550 11
BIC GENODED1DKD

Herausgeber

Nes Ammim Deutschland e.V.
Thomas Kremers

Redaktion

Liselotte Ueter, Natascha Kozlowski-Ueter, Sarah Ultes

Technische Koordination

Natascha Kozlowski-Ueter

Fotos

Copyright Nes Ammim,
bzw. s. Angaben

Gestaltung

Michael Wichelhaus

Für den jeweiligen Inhalt der einzelnen Artikel sind die Verfasser und Verfasserinnen verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.

Liebe Leserin und lieber Leser



Ende Juli ist Gerlinde Butzphal aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig von allen Führungsämtern in der deutschen und internationalen Nes Ammim Bewegung zurückgetreten. Am 30.07.2020 wurde ich auf einer außerordentlichen Vorstandssitzung zum Vorsitzenden des deutschen Nes Ammim Vereins gewählt. Die Wahl wurde auf der Mitgliederversammlung am 24.10.2020 bestätigt und Sarah Ultes zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Wir bedanken uns bei Gerlinde Butzphal für ihr Engagement und wünschen ihr eine schnelle Gesundung und alles Gute.

Seit meiner Kindheit bin ich eng mit Nes Ammim verbunden. 1968 nahm mein Vater Heinz Kremers anlässlich eines Lehrauftrags an der Universität in Jerusalem seine Familie für einige Monate mit nach Nes Ammim. In einer der Baracken feierte ich meinen vierzehnten Geburtstag und bewässerte täglich die Baumsetzlinge auf dem noch weitgehend kahlen Hügel. 1971 half ich in den Sommerferien beim Bau der Rosengewächshäuser und 1973 begann ich wenige Tage vor Beginn des Yom Kippur Krieges meinen Zivildienst in Nes Ammim. Seit 2013 arbeite ich im Vorstand und habe seitdem mehrmals Nes Ammim besucht.

Die ökonomische Krise, die aus dem Aufgeben der Rosenzucht resultierte, wurde durch den Verkauf von fast 100 Häusern an Israelis überwunden. Heute besteht Nes Ammim aus zwei Teilen, dem Dorf der christlichen Freiwilligen und den vornehmlich jüdischen Israelis. Im nächsten Jahr beginnen die Verhandlungen über den weiteren Verkauf von Häusern. Als Vorsitzender will ich gemeinsam mit allen in der Nes Ammim Bewegung Engagierten den komplexen Prozess der Integration beider Teile gestalten. Dabei gilt es, den wertvollen Kern Nes Ammims zu bewahren und in der Erneuerung wirksam werden zu lassen.

In diesem Mitteilungsheft verknüpft Rabbi Or Zohar seine Gedanken zum jüdischen Neujahrsfest mit der Idee der Umkehr. Dieses Motiv greift Klaus Müller auf und stellt es in einen christlichen Kontext. Rainer Stuhlmann bezieht sich auf die Wurzeln Nes Ammims, die sich durch den prinzipiellen Verzicht auf Judenmission, das Lernen von Juden und den christlich-jüdischen Dialog auszeichnen, und eröffnet eine nicht-antijüdische Perspektive auf Jesus als Messias.

Die Corona-Krise hat auch Nes Ammim hart getroffen. Tobias Kriener berichtet über den Umgang Israels und der Palästinenser mit dem Virus und ein Leben in Nes Ammim ohne Volontäre. Deborah Sausmikat und Silvia Pleines beschreiben, wie COVID-19 ihr Auslandsjahr abrupt beendete.

Ausgehend von den Ideen einer „Shared Community“ skizziere ich einen möglichen Weg für eine zukünftige Gestaltung von Nes Ammim und Tanja Maurer berichtet über die kreative Friedensarbeit von „Women Wage Peace“. Ofer Lior und Taiseer Khatib stellen dar, wie arabische Kinder Hebräisch lernen und arabische und jüdische Jugendliche miteinander diskutieren.

Es folgt ein Artikel von Deborah Sausmikat zum Holocaust Seminar in Lochamei HaGetaot. Ellen van der Meij berichtet über die Begegnung mit einer außergewöhnlichen Palästinenserin in Kfar Yasif und Gerard Geitenbeek erläutert die Bedeutung der Dialogbank in Nes Ammim. Dorothee Flecken wirbt für eine Studienreise nach Thessaloniki.

Herzliche Grüße und bleiben Sie gesund

Ihr Thomas Kremers



Zeit für T'shuva: Die Bedeutung des jüdischen Neujahrs „Rosch HaSchana“

Rabbiner Or Zohar

Übersetzung:
Rainer Stuhlmann

Rabbi Or Zohar ist ein langjähriger Freund von Nes Ammim. Er ist Musiker, Lehrer für Judentum und Kabbala und Community Builder in der israelischen Reformbewegung. Er dient als Reformrabbiner des Misgav Regional Council in Galiläa.

Der hebräische Name für das jüdische Neujahr ist Rosch HaSchana. Rosch heißt Haupt oder das Erste, Schana heißt Jahr. Interessanterweise kommt das Wort Schana von der hebräischen Wurzel ש.נ.ה. (SchNH), und das heißt beides: Wiederholung und Veränderung. Durch diese doppelte Bedeutung macht die hebräische Sprache deutlich, dass wir, wenn wir über unsere Zeit nachdenken, beides bemerken: die wiederkehrenden und die sich stets verändernden Aspekte unserer Existenz.

Ungleiche Erfahrungen und ungleiche Sichtweisen

Jedes Ereignis, dem wir begegnen, als etwas Wiederkehrendes oder als etwas Neues zu bestimmen, ist – unnötig zu sagen – eine Sache der Perspektive. Einem kleinen Kind werden wahrscheinlich bestimmte Erlebnisse aufregender erscheinen als einer älteren und erfahreneren Person. Es gibt einen Midrasch (einen antiken Kommentar zu einem Buch der hebräischen Bibel), der sagt, dass König Salomo das „Hohelied“ (ein biblisches Buch über erotische Liebe) geschrieben habe, als er ein junger Mann war. Dann habe er das Buch der „Sprüche“ geschrieben, als er im mittleren Alter war, und später, gegen Ende seines Lebens, habe er das Buch „Prediger“ geschrieben, das behauptet, dass es „nichts Neues unter der Sonne gibt“.

Viele Menschen sprechen heute davon, die Menschheit erlebe gerade „noch nicht dagewesene Ereignisse“. Es scheint so, dass die Verbindung einer weltweiten Pandemie mit einer ernsthaften sozio-ökonomischen Krise und politischer Instabilität in vielen Ländern dazu führt, dass viele von uns sich im Blick auf unser Leben verunsichert und verwirrt fühlen. Das mag daran

liegen, dass bestimmte Gegebenheiten, an die wir gewöhnt waren und die wir für selbstverständlich hielten, dahinzuschwinden scheinen. Welche Art von Perspektive brauchen wir, um diese Ereignisse am besten zu bewältigen, die uns in der ganzen Welt allesamt zu beeinflussen scheinen?

Einige ältere Menschen, die heute unter uns leben, können Ereignisse bezeugen, die vor vielen Jahrzehnten geschehen sind, wie die Weltwirtschaftskrise, der Zweite Weltkrieg oder der israelische Unabhängigkeitskrieg (an den sich viele Palästinenser als tragisches Ereignis erinnern, das sie „Naqba“ nennen). Leute, die aus weniger glücklichen Gebieten der Welt kommen, wie aus bestimmten Ländern Afrikas oder auch hier in Nahost, erinnern uns an schreckliche Gräueltaten, Armut und Krankheit, die für Millionen Menschen eine Dauer-Realität sind in genau diesen Tagen unabhängig von COVID-19. Aus diesen verschiedenen Perspektiven mag sichtbar werden, dass „die noch nie dagewesenen Ereignisse“, von denen manche von uns sprechen, in Wahrheit nach alledem keineswegs „noch nie dagewesen“ sind. Sie erschüttern nur die schwache Illusion eines ziemlich schwachen, aber eher privilegierten Bruchteils der Weltbevölkerung, der daran gewöhnt worden ist, sich sehr komfortabel, sicher und fast unbesiegbar zu fühlen. Der Preis jedoch dafür, so ein lukratives und gesichertes Leben zu führen, ist auf Kosten des Wohlergehens anderer Menschen gegangen, um von den anderen Bewohnern dieses Planeten und dem Planeten selbst ganz zu schweigen.

Umdenken und Umkehren

In der jüdischen Tradition ist Rosch HaSchana auch gedacht als Jom HaDin, der Tag des Gerichtes. Diese Tradition bezieht sich übrigens auf alle Bewohner der Erde, nicht nur auf das jüdische Volk. Irgendwie ist diese Vorstellung ziemlich ähnlich der hinduistischen oder buddhistischen Idee vom Karma; das heißt, dass

alles, was uns widerfährt, ob wir es verstehen oder nicht, ist irgendwie eine Folge dessen, was wir vorher getan haben. Im gleichen Geist werden die Wochen vor Rosch HaSchana „die Zeit der Selichot“ genannt, Zeit zur Besinnung, um einander um Verzeihung zu bitten und um Verantwortung für unser Tun zu übernehmen.

Ein sehr wichtiger Begriff, der in der jüdischen Tradition mit diesem Datum verbunden ist, ist der Begriff „T'schuva“, der oft mit „Reue“ übersetzt wird; allerdings bedeutet er etwas, das näher ist an Umkehr - Umkehr zu jemandes wahrem Selbst oder zur natürlichen Lebensweise. Eine traditionelle jüdische Darstellung beschreibt den allbarmherzigen Schöpfer als einen, der hofft und wünscht, dass die gesamte Menschheit durch den Prozess der T'schuva geht. Gegen Ende des Jom Kippur, des heiligsten Tages im jüdischen Kalender, der zehn Tage nach Rosch HaSchana liegt, lesen wir das Buch Jona, das uns lehrt, dass Gottes Mitleid in gleicherweise zu allen Bewohnern der Erde überfließt unabhängig von ihrer Eigenheit, ihrem Glauben oder ihrer moralischen Haltung. Die Tore der T'schuva sind stets offen für die, die sie begehren.

Aber die Begriffe T'schuva (Umkehr) und Jom HaDin (Gericht) übersehen nicht die widrigen Aspekte unserer Wirklichkeit. Nach jüdischer Tradition hat die göttliche Vorsehung eine Weise, uns Signale zu senden, wenn wir vom Kurs abkommen, um uns dazu einzuladen, auf unser Leben zu blicken und auf die Entscheidungen, die wir getroffen haben, nachzudenken und nach innen zu schauen und vielleicht Verantwortung für unsere Taten zu übernehmen und sie zu korrigieren. Es gibt einen Midrasch, der lehrt, dass die Vorsehung in dieser Welt wirkt wie die Sonne, erleuchtet das Rechte und verbrennt das Verkehrte. Eine Weise, das zu verstehen, ist, dass manche Ereignisse, die uns hart und ungerecht erscheinen, in Wirklichkeit der Vorsehung Weise ist, uns zu zeigen, dass wir anders leben müssen. Mit anderen Worten, es ist eine Sache der Perspektive.

Aktivität und Passivität

Ein anderer wichtiger Punkt, den uns die jüdische Tradition zu Rosch HaSchana lehrt, ist, seinen Bezug zu Pessach zu beachten, dem Fest, an dem das jüdische Volk der Erzählung des Exodus gedenkt und gewissermaßen ihn wieder vollzieht, indem es Erlösung und Befreiung aus der Sklaverei feiert. Der Vergleich dieser zwei Feste, von denen das eine im Herbst und das andere im Frühjahr liegt, zeigt, dass sie eine ganz gegensätzliche religiöse Stimmung ausdrücken. An Pessach erscheinen wir passiv, weil wir durch die Kraft der machtvollen Hand Gottes zur Erlösung geführt werden. An Rosch

HaSchana jedoch sind wir aktiv, weil wir zielgerichtet nachdenken, nach innen schauen, um Verzeihung bitten und verzeihen, Verantwortung für unsere Taten übernehmen und versuchen, unser Verhalten zu ändern.

Freilich nach der hassidischen Lesart der Exoduserzählung enthält auch sie ein Element menschlicher Aktivität. Sie beinhaltet ein Verständnis, nach dem der Pharao, der übelwollende ägyptische König, keine äußere böse Macht ist, sondern vielmehr ein angeborener Teil aller und jeder menschlichen Seele und jedem menschlichen Gewissen. Nach dieser Deutung werden wir eingeladen, auszusteigen aus der passiven Opfer-Sichtweise der Exodus-Erzählung und der unseres eigenen Lebens und zu verstehen, dass die Mächte von Versklavung und Aggressivität auch in uns selbst präsent sind. Es ist wichtig zu betonen, dass die hassidische Deutung der Exoduserzählung (so wie die anderen oben erwähnten Überlieferungen zu Selichot, Jom HaDin, T'schuva um die Zeit des jüdischen Neujahrs, Rosch HaSchana herum) nicht die Bedeutung haben, ein Gefühl von Schuld oder Scham zu erzeugen, sie haben vielmehr die Bedeutung, uns aufzuwecken, uns auf Selbstbesinnung auszurichten und auf Übernahme von Verantwortung für unser Leben.

Wie können wir diese überlieferten Denkweisen mit dem jetzigen Jahr 2020 (oder nach jüdischer Zählung 5780/5781) verbinden und dem COVID-19 Dauerzustand? Daran, wie diese gegenwärtige Krise sich entwickelt und entfaltet, wird sichtbar, dass das, was wir erleben, nicht irgendetwas ist, das durch eine Zauber-Behandlung oder eine Impfung über Nacht ausgerottet werden könnte. Ich hoffe, dass wir zwar zu akzeptieren lernen, dass viele unserer Erfahrungen jenseits unserer Beherrschbarkeit liegen, wir uns aber nicht der Passivität hingeben, uns nicht eine Opferhaltung aneignen im Blick auf die jetzige Pandemie und ihre verheerenden Folgen. Ich hoffe vielmehr, dass wir lernen, ihre unfassbare Erscheinung als einen lauten Weckruf zu sehen, der gekommen ist, um uns aufzurütteln und uns zu veranlassen, unser Verhalten zu verändern. Ich glaube, dass diese Weise, die jetzige Situation anzugehen, weiter reichend ist als der Glaube an irgendeine bestimmte Theologie, Dogma, eine Weltanschauung oder Religion. Es ist ein Weckruf an uns alle, T'schuva zu tun. Als im Frühling die erste Virus-Welle ausbrach, ist meine Cousine Tchelet Zohar, eine junge talentierte israelische Künstlerin des gesprochenen Wortes, inspiriert worden, das folgende Gedicht zu schreiben. Ich finde es immer noch bedeutsam und bedeutungsschwer und irgendwie immer ergreifender, wenn wir uns auf den Herbst zu bewegen und leider immer noch tief in der andauernden Krise.

Indem ich ihre Worte zitiere, um diesen Essay abzuschließen, möchte ich uns allen ein gutes und angenehmes Neujahr wünschen, wie der traditionelle Festsegen lautet: „Möge das letzte Jahr und seine Flüche enden und das Neue Jahr und seine Segnungen beginnen!“

Virus

von Tchelet Zohar

Wenn ich ein engel wäre gesandt von Gott
Um der menschheit eine lektion zu erteilen
In beschränkung treffsicherheit und schlicht-
heit

Ich würde mich in ein virus verwandeln
Und mich in ihre körper entsenden
So würden sie sich zuallererst erinnern dass
sie körper haben

Aus dem gleichen stoff gemacht wie die ster-
ne und die erde

Genau wie alles was sie umgibt

Ich würde ihre gebrechlichsten anstecken

Wie unbedeutend sind doch minderheiten
und fransen

Ich würde meinen weg finden durch berüh-
rung und atem

So würden sie aufmerksamkeit zollen
den dingen die sie für selbstverständlich hal-
ten

Eine umarmung ein kuss ein tiefer atemzug

Ich würde sie in ihre häuser einsperren

Einfrieren ihre flugzeuge ihre züge ihre raserei

Ihre nie endende flucht vor sich selbst

Ich würde sie daran erinnern dass ihre spiel-
chen

Die sie spielen mit geld und nationen

Mir keinen eindruck machen

Selbst wenn ihr hexer der wörter geworden
seid

Aus ideen realitäten schafft

Natur wird euch überleben

Ich würde ausgehen von tiermärkten

So würden sie unfähig sein das leiden zu
übersehen

Und wie grausamkeit einen weg findet

Am ende zwiefältig zurückzukommen

Hinterhältig ansteckendem lachen gleich.

Jüdische Fest- und Fastentage

5781 / 5782 || 2021

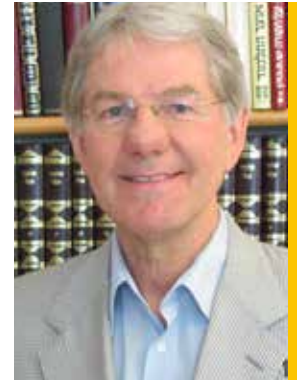
Tu Bischwat	28. Januar
Purim (Losfest)	26. Februar
Pessach	28. März bis 4. April
Jom Ha Shoa (Holocaust-Gedenktag)	8. April
Jom Ha Azma'Ut (73. Israelischer Unabhängigkeitstag)	15. April
Schawuot (Wochenfest)	17. und 18. Mai
Fasten 9. Aw	18. Juli
Rosh HaSchana 5782 (Neujahr)	7. und 8. September
Jom Kippur (Versöhnungstag)	16. September
Sukkot (Laubhüttenfest)	21. bis 27. September
Schemini Azeret (Schlussfest)	28. September
Simchat Tora (Tora- Freudenfest)	29. September
Chanukka (Weihefest)	29. November bis 6. Dezember

Beginn jeweils am Vorabend

Gedanken zur Umkehr

„Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Buße leitet?!“ Römer 2,4

Klaus Müller



In den Gremien von Nes Ammim vertritt Klaus Müller die Evangelische Landeskirche in Baden auf nationaler und internationaler Ebene.

Liebe Leserin, lieber Leser, es gehört zu den wichtigsten Mitteilungen, die ein „Mitteilungsheft“ enthalten kann: Umkehren ist möglich! Es geht auch anders! Es gibt die Chance des Neuanfangs: Das Leben kann noch einmal beginnen. Kann es denn das? Innehalten zur Einkehr, zur Umkehr, zum Neuwerden.

Das alte Wort Buße ist der Schlüssel – für die jüdisch-Glaubenden mit ganzer Intensität an den Hohen Feiertagen, für die christlich-Glaubenden besonders dann, wenn an den Altären unserer Gottesdiensthäuser die Farbe Violett aufgelegt ist. Buße. Doch auch das Wort Buße hat die Buße nötig, so malträtiert und verletzt es ist. Es ist uns unter der Hand zum Drohwort verkommen, dieses Wort Buße. Übrigens tut uns im christlichen Verständnis von Buße der Blick auf die jüdische Tradition besonders gut, insofern im neutestamentlich-griechischen „Metanoia“ immer etwas tendenziell vergeistigt Abgehobenes mitschwingt und im hebräischen „Schuv“ das tatsächliche Umkehren mit Leib und Seele und Füßen betont ist.

Jedenfalls wird es darauf ankommen, dass die Buße das Evangelium zurückgewinnt, ohne ihren Ernst dabei zu verlieren.

„Wird es ein Gericht geben?“, lässt Thomas Mann in seinem grandiosen Roman „Joseph in Ägypten“ fragen. Und die Antwort im Gespräch der senilen Eltern Potiphars im Roman lautet: „Man muss damit rechnen.“

Und ob man damit rechnen muss; das Gleichnis vom Feigenbäumchen spricht eine deutliche Sprache (Lukas 13, 6-9):

„6 Und Jesus erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Fei-

genbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. 7 Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? 8 Der Weingärtner erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. 9 Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.“

So sehr brennt uns das biblische Bild vom Feigenbaum die Realität des göttlichen Gerichtes ins Herz, dass sogar ein wackeliges „vielleicht“ zum Hoffnungsträger wird. Wenn uns irgendwann jeder geistliche Hochmut, jede Selbstgerechtigkeit aus der Hand geschlagen wird, dann in den violetten Zeiten der Buße und der Umkehr. Damit die freie unverdiente Gnade triumphiere.

Gedanken zur Umkehr - darin steckt eine gute und eine schlechte Nachricht an uns. Zuerst die schlechte: So kann es nicht weitergehen, Mensch! Du bist der Buße bedürftig! Du inmitten all deiner zementierten Unmenschlichkeiten. Die Vorwürfe sind erdrückend. Ach Gott, vom Himmel sieh darein, was um uns herum und in uns drin vorgeht. Die Welt und wir mit ihr sind voll von Misstrauen, Zwietracht und Geltungssucht. Zu allen Zeiten. Und nicht nur die Welt draußen, sondern auch das Gottesgewächs drinnen.

Denn mit Feigenbaum und Weinberg sind wir biblisch immer auf dem Terrain des Gottesvolkes – kein Anlass irgendwie mit dem Finger nach draußen zu zeigen. Kein Anlass für Zorn und Rache nach außen hin, gegen die böse Welt, aber allen Grund zur Buße und Umkehr im Inneren. Unglauben, Zwietracht und Geltungssucht. Mitten unter uns Christenleuten. Zeige uns das Vielleicht unserer Rettung. Arbeite noch ein Jahr an

uns! Und dann sieh noch einmal darein! Denn es wird ein Gericht sein. Und man wird damit rechnen müssen.

Es sind aber nicht nur die hohen Ansprüche zu hören beim Unternehmen Umkehr, es wird nicht nur gefordert, es wird auch gefördert, gepflegt und gehegt. Die gute Message vom Umkehren lautet: Du bist zur Umkehr fähig. Das muss nicht alles immer so weiter dümpeln mit uns und zwischen uns – Kurskorrektur ist möglich. Jesus ist kein Zyniker, der zu einer Umkehr ruft, die unmöglich wäre. Die Bibel hält uns doch nicht zum Narren, sondern ist uns Anleitung zur Kurskorrektur.

Damit die Buße evangeliumsgemäß werde, biblisch richtig begründet sei, braucht es Worte wie: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unseren Missetaten. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lasset er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten.“ Grandios. Der 103. Psalm. Das wird dann der im Psalter geschulte Apostel Paulus in seinem großen Satz bündeln: „Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Umkehr leitet?“

Da ist alles geschöpft aus der jüdischen Grundhaltung, wie sie aufs Eindringlichste in den Gebeten zu Rosch HaSchana und Jom Kippur wieder und wieder zum Ausdruck gebracht werden: „Avínu malkénu chonénu va’anénu ki ejn bánu ma’assím! asséh immánu tsedaká va-chässád ve-hoshi’énu – „Unser Vater, unser König, sei uns gnädig und erhöere uns, denn wir haben keine Werke vorzuweisen! Übe an uns Gerechtigkeit und Gnade und errette uns!“

Das sind Sätze, die zur Umkehr leiten. Weil sie mir das Leben neu zusprechen, zu allererst mich abholen bei meinem Menschsein, wie schwach sich das auch anfühlen mag: Willkommen, Mensch! Du bist zu beglückwünschen, wir sind richtig selig und voller Freude darüber, dass es dich gibt. Und du kannst das auch sein. Weißt du: Es ist Gottes Güte und Glaube an dich, die dich zur Umkehr leiten!

Die Worte von der Güte und der Geduld Gottes – die markieren den ersten Schritt zur Umkehr. Und dann werden die anderen folgen und folgen müssen mit aller Entschiedenheit: die Schritte zur Gerechtigkeit, zur Friedfertigkeit, zur Barmherzigkeit, zur Sanftmut, zur Selbstbescheidenheit. Das wird uns alles in die Beine und in die Hände strömen, wenn das Herz und der Kopf erfüllt sind von der Einsicht in die bewundernswerte Würde und Erhabenheit des Menschen: Wir sind Gewächse im Fruchtgarten Gottes.

Lasst uns wieder anfangen, gut vom Menschen zu sprechen – gerade im Zeichen der Möglichkeit zur Teschuva, und lasst uns dann einander helfen, den Weg der Buße umzusetzen in kleine Schritte der Umkehr und des Neuanfangs im Zeichen des guten Wortes, das über unserem Leben gilt.

Am Ende ist es sehr einfach und elementar, so wie es Thomas Kremers als Merkspruch aus dem Munde seines Vaters in Erinnerung behalten hat: „Wer umkehrt, dem kommt man entgegen.“

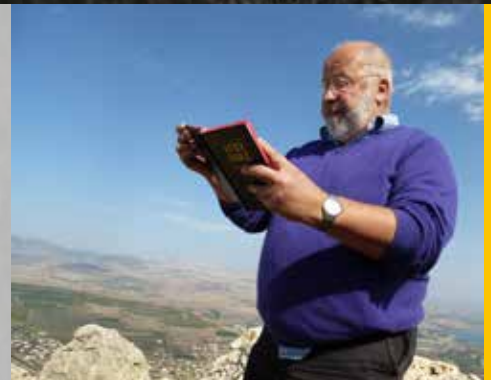
Ja - und das Feigenbäumchen aus dem gar nicht so sanften Gleichnis Jesu? In den ersten drei Jahren der Pflanzung ist sowieso noch nicht an Früchte zu denken – das weiß nicht nur der Profigärtner. Da braucht es Zeit zum Heranwachsen. Und dann? Man wird von einem Feigenbaum nicht erwarten, dass er Datteln trägt, sondern Feigen, süße, wunderbare reife Feigen. Das liegt ihm eigentlich im Blut, ist das so schwer? Das liegt im Kern seines innersten Wesens, Feigen zu bringen. Das ist nun wirklich auch zu erwarten. Nicht mehr, aber doch auch nicht weniger. Sei doch einfach, der du bist: Mensch, Gotteskind, Geiststräger. Dann wirst du auch Früchte bringen der Menschlichkeit, der Gotteskindschaft und des Geistes. Übers Jahr. Und Gott wird sehen und sich freuen.



**...aber Christus
gehört nicht uns.**

„Kristallnacht“ - Gedenken als Herausforderung
für die Christologie

Rainer Stuhlmann



Rainer Stuhlmann war von 2011 bis 2016 Studienleiter in Nes Ammim Israel. Der vorliegende Artikel geht zurück auf seine Hauptrede bei der Kristallnacht – Gedenkfeier am 9. November 2019 im House of Prayer and Study in Nes Ammim Israel.

Das Gedenken an die „Kristallnacht“ bedeutet für mich eine doppelte Herausforderung. Ich bin als Deutscher und als Christ (und besonders als christlicher Theologe) herausgefordert.

Die Umkehr von einer mörderischen Theologie

Schon vor Jahrzehnten habe ich gelernt: Eine Wurzel und wahrscheinlich die machtvollste Wurzel des modernen Antisemitismus ist der christliche Antisemitismus. Die christliche Kirche und ihre Theologie haben zu den schrecklichen Pogromen in Deutschland im November 1938 beigetragen. Sie lieferten die gefährliche Ideologie. Deshalb frage ich nach dem kirchlichen und theologischen Beitrag zu diesen Pogromen und wie wir heute diese fatale Lehre vermeiden können, die über Jahrhunderte Mord und Terror gegen Juden und schließlich im 20. Jahrhundert die Shoah hervorgebracht hat.

„Wir Christen wissen mehr als die Juden. Wir kennen ihren Messias. Juden sind blind für die Wahrheit.“ Das sind drei Behauptungen, in denen der christliche Antisemitismus seine Wurzeln hat. Durch diese Behauptungen förderten Kirche und Theologie die Haltung christlicher Überlegenheit und das Verhalten religiöser Arroganz.

Die fast zweitausendjährige Geschichte von Kirche und Theologie prägt uns, beginnend mit dem Neuen Testament, über die griechischen und lateinischen Kirchenväter, die Karfreitagspredigten im mittelalterlichen Europa, Martin Luther und die christliche Theologie aller Kirchen im 19. und 20. Jahrhundert. Unsere Geschichte prägt unser kollektives Bewusstsein und unser Unterbewusstsein, unser Lehren und Predigen, unsere Handlungen und Haltungen. Leider endete diese Prägung nicht in unserer Gegenwart. Und diese Prägung ist nicht auf deutsche Theologie beschränkt. Die meisten Christen in Asien und Afrika kennen keine Juden persönlich von Angesicht zu Angesicht; sie sind nicht für die Shoah verantwortlich, ja, aber sie lehren und predigen die antisemitische Theologie, die sie von den europäischen Missionaren gelernt haben. Die Kirchen in Nord- und Südamerika haben die Juden nicht verfolgt, ganz und gar nicht, aber sie lehren und predigen dieselbe Überlegenheit und religiöse Arroganz: „Wir Christen wissen mehr als die Juden. Wir kennen ihren Messias. Juden sind blind für die Wahrheit.“

„Von Juden lernen“ als theologisches Gegenprogramm

Nes Ammim ist Teil einer Gegenbewegung gegen diese Tradition. Es ist Teil einer europäischen christlichen Bewegung, die die traditionelle Theologie um 180 Grad umkehrt. Nes Ammim ist die Materialisierung dieser neuen europäischen Theologie. Ihr Programm lautet „Von Juden lernen“. Und Nes Ammim bietet seit mehr als fünfzig Jahren Gelegenheiten für dieses Lernprogramm.

1. ist das Programm „Von Juden lernen“ das Gegenprogramm zum Programm „Juden belehren, Juden missionieren, Juden bekehren“. Jede und jeder, die in Nes Ammim leben und arbeiten, haben sich durch ihre freiwillige Unterschrift zu diesem Programm verpflichtet. Alle Arten der Judenmission sind verboten, denn wir glauben, dass die christliche Missionierung von Juden gegen den Willen Gottes ist.

2. bedeutet „Von Juden lernen“ anzuerkennen, dass 80 % der christlichen Lehre Judentum ist. Der Glaube an den einen unsichtbaren Gott, der gnädig und barmherzig ist, Recht und Gerechtigkeit liebt, die Gebote gegeben hat, die Zehn Gebote, das Gebot, den Nächsten und den Fremden zu lieben, das Gebot der Feindesliebe, die Erwartung einer neuen Welt der Gerechtigkeit und des Friedens. Das alles ist genuines Judentum. Christen haben das alles von Juden gelernt. Und sie haben dies auch weiterhin zu lernen - von und mit Juden. Einzig der Glaube an den Messias ist zwischen Juden und Christen strittig. Für Juden ist die Identität des Messias eine offene Frage. Christen glauben, dass der gekreuzigte und auferstandene Jesus der Messias ist. Diese Differenz müssen wir aushalten.

3. bedeutet also „Von Juden lernen“ auch von dieser Differenz zu lernen, vom jüdischen NEIN zum Messias Jesus. Früher lehrte die Kirche, das NEIN zum christlichen Glauben sei ein jüdisches Defizit, der Glaube an Jesus als Messias sei etwas, was Juden fehle. Aber ihr NEIN ist kein Mangel, den wir irgendwie überwinden müssen, so dass wir sie evangelisieren und zu Christen machen müssten. Vielmehr ist das jüdische NEIN ein Vorteil für uns Christen, eine Gelegenheit, unser eigenes Bekenntnis besser zu verstehen. Wir müssen lernen, dass Jesus keine Pille ist, die wir schlucken müssen, um das Heil zu erlangen, sondern der universale Herr, frei, unabhängig, souverän. Er ist der Richter, nicht wir Christen. Die christliche Lehre über Jesus Christus - genau das ist heute das Problem.

Das Christus-Bekenntnis als Angriff auf das Judentum

Wie sollen Christen heute Jesus als Messias bekennen? Sie können das auf aggressive Weise tun. Die Christologie kann zu einem Angriff gegen das Judentum und den Islam werden und

damit zu einer neuen Wurzel des christlichen Antisemitismus und der Islamophobie. Und viele Christen bekennen sich tatsächlich auf solch aggressive Weise zu Jesus als dem Messias. Sie behaupten den Absolutheitsanspruch des Christentums. „Christus allein“. „Es gibt keinen Weg zu Gott außer Jesus Christus“. „Jesus Christus ist die einzige und alleinige Wahrheit“. Und sie interpretieren diese Sätze als Beweis für die exklusive christliche Wahrheit, für das Fundament der christlichen Religion. Einige dieser Christen bezeichnen sich darum selbst als „Fundamentalisten“.

Tausende von ihnen kommen nach Israel. Sie behaupten: „Wir lieben Israel. Wir lieben Zion“. Sie bezeichnen sich selbst als „christliche Zionisten“. Für einige von ihnen schließt die Liebe zu Israel Feindseligkeit gegen Muslime, Araber und Palästinenser ein. Die meisten von ihnen wissen nicht einmal, dass es christliche Palästinenser gibt, sogar evangelikale Palästinenser. Deshalb lieben die israelische Regierung und die rechten Parteien die christlichen Zionisten. Dabei übersehen sie deren versteckte antisemitische Botschaft „Nur ein getaufter Jude ist ein guter Jude“.

„Nur ein getaufter Jude ist ein guter Jude.“ Das ist nicht nur die Botschaft der christlichen Zionisten, sondern auch die Botschaft der so genannten „messianischen Juden“. Während meiner fünf Jahre in Nes Ammim war ich immer auf der Suche nach „messianischen Juden“. Ich traf viele von ihnen in Nahariya, Akko, Kiryat Yam, Karmiel, Haifa, Tel Aviv, Jerusalem ... Aber was ich unter der Bezeichnung „messianische Juden“ fand, waren englisch- oder russischsprechende evangelikale Christen. In ihren Gottesdiensten gab es nicht viel, was an das Judentum erinnerte. Aber ich hörte schreckliche Predigten in den messianisch-jüdischen Gemeinden über die anderen Juden, die sich weigern, an den Messias Jeschua zu glauben. Es gab die gleiche Überheblichkeit und die gleiche religiöse Arroganz, wie ich sie aus meiner eigenen christlichen Tradition kannte. Sie zerstörten meine Hoffnung, dass diese religiöse Arroganz überwunden worden ist. Und deshalb ist Nes Ammim weder ein Ort für christliche Zionisten noch für sogenannte messianische Juden.

Das Christus-Bekenntnis als Angriff auf christlichen Triumphalismus

Nes Ammim ist ein Ort des Lernens. Auch wir bekennen: „Christus allein“. „Es gibt keinen Weg zu Gott außer Jesus Christus“. „Jesus Christus ist die einzige und alleinige Wahrheit“. Aber seine Wahrheit ist nicht unsere Wahrheit. Christus ist die Wahrheit, nicht die christliche Lehre über ihn. Das Bekenntnis „Christus allein“ schließt andere nicht aus, weder Juden noch Muslime noch sonst jemanden. Das Be-

kenntnis „Christus allein“ ist eine innerchristliche Unterscheidung. Christus allein - nicht das Christentum. Christus - nicht unsere Christologie. Wir gehören Christus, aber Christus gehört nicht uns.

Unsere Christologie ist also auch polemisch, angreifend, aber nicht ein Angriff gegen andere Religionen. Unsere Christologie greift unseren eigenen christlichen Triumphalismus an, unsere eigene christlich-religiöse Arroganz, unsere eigenen christlichen Überlegenheitsansprüche. Nes Ammim macht das von Anfang an deutlich, indem es das Kreuz als christliches Symbol vermeidet. Denn das Kreuz war lange das Symbol des christlichen Triumphalismus. Das Kreuz erinnert Juden und Muslime an ihre Erfahrungen der Verfolgung durch Kirche und Christentum, an Zwangstaufen, an Folter und Mord. Ihnen können wir Christen darum nicht verständlich machen, was das Kreuz für Christen bedeutet, den Sieg des Lebens über den Tod.

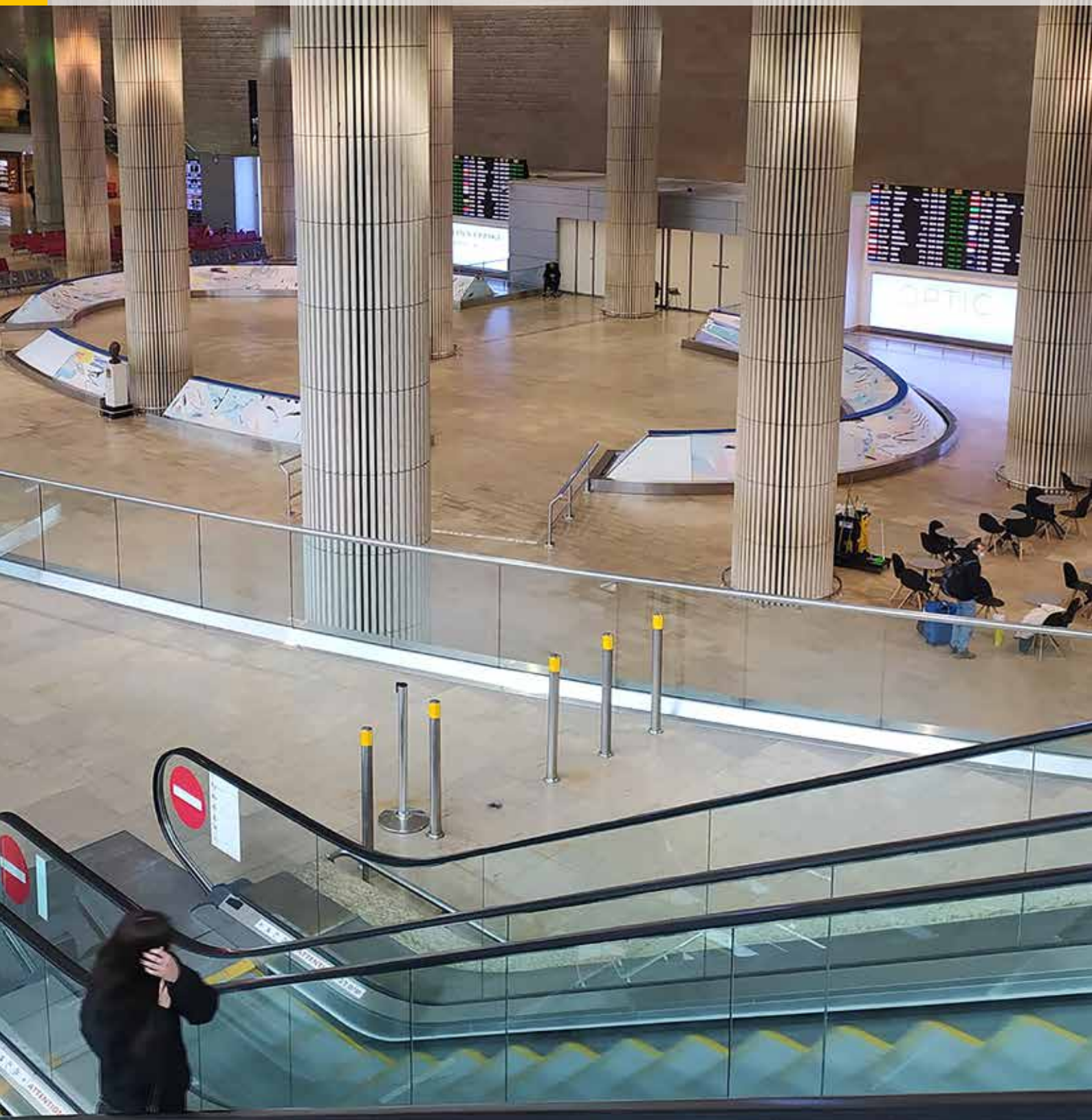
Dabei verheimlichen wir nie, dass wir Christen sind. Aber nicht das Symbol des Kreuzes erweist uns als Christen. Um uns als Christen zu outen, benutzt Nes Ammim nicht das Symbol des Kreuzes, sondern das Symbol des Fisches. Ichthys, das Bekenntnis zu Jesus Christus in Solidarität mit allen leidenden Opfern.

Ein Zeichen der Demut statt des Triumphes. Wir bekennen den gekreuzigten und auferstandenen Jesus als Messias. Aber der Messias, der gekommen ist, ist nicht in unseren Händen, nicht in unseren Köpfen, Büchern und Predigten. Er ist der kommende Herr, der allen menschlichen Beweisen entzogen ist. Wir können ihn nicht greifen und festhalten, um uns mit ihm zu identifizieren. Die Frage nach dem Messias ist auch für Christen eine offene Frage. Sie ist offen für die Antwort des Messias selbst. Der Allmächtige wird triumphieren, nicht die christliche Lehre über den Allmächtigen. Der Eine wird triumphieren, der Allbarmherzige, der das Universum erschaffen hat. Im Blick auf den Einen, den Unverfügbaren, haben wir viel voneinander zu lernen: Christen, Juden, Muslime, Hindus, Atheisten ... Die Skulptur im Atrium unseres Gebetshauses ist eine Predigt gegen jede religiöse Arroganz und gegen jedes Überlegenheitsbewusstsein.

Seien Sie wachsam! Der Kampf gegen den Antisemitismus, auch gegen den versteckten Antisemitismus, der sich als religiöse Überlegenheit tarnt, ist heute wie damals nötig. Gedenken der „Kristallnacht“ bedeutet, aus der Vergangenheit für unsere Gegenwart und Zukunft zu lernen. Gedenken der „Kristallnacht“ bedeutet: Folgen Sie nicht den Predigern einer christlichen Überlegenheit, sondern folgen Sie den Lehrern der christlichen Demut, die uns lehren, auf andere zu hören, von anderen zu lernen, mit anderen in den Dialog zu treten. Das ist unsere Lektion für den 9. November heute.

Wie Nes Ammim, Israel und die Palästinenser mit dem Ausbruch von COVID-19 umgegangen sind.

Tobias Kriener



Tobias Kriener ist seit 2016 Studienleiter in Nes Ammim Israel.

Israel und die palästinensischen Selbstverwaltungsbehörden im Westjordanland und in Gaza haben die ersten drei Monate der Corona-Krise mit bemerkenswertem Erfolg gemeistert: In Israel wurden bis Ende Mai nur weniger als 18.000 Infizierte mit dem neuen Coronavirus (SARS-CoV2) registriert, von denen weniger als 300 gestorben sind. Eine noch größere Überraschung ist, dass nur 6 % der Infizierten und nur 2 % der Toten aus dem arabischen Sektor in Israel stammen, der 21 % der Bevölkerung ausmacht. Im Westjordanland und in Ostjerusalem sind weniger als 600 Menschen infiziert worden und zwei sind gestorben; im Gazastreifen waren 61 infiziert und eine Person ist gestorben. Dies steht in krassem Gegensatz zu den Befürchtungen zu Beginn der Krise, die einen möglichen Zusammenbruch des überlasteten Gesundheitssystems in Israel und der fragilen Gesundheitsstrukturen im Westjordanland und noch mehr im Gazastreifen voraussagten.

Am 2. März fanden die dritten Knesset-Wahlen innerhalb eines Jahres statt. An den folgenden zwei Tagen waren die Fernsehnachrichten und Zeitungen voll von Analysen der Wahlen und den üblichen Spekulationen, was als nächstes kommen würde: Bibi oder Benny? Die vierten Wahlen? Am 4. März hatte ich das Vorbereitungstreffen mit den Freiwilligen aus Nes Ammim für unser jährliches Westbank-Seminar. Am selben Abend wurde berichtet, dass sich unter einer Gruppe griechischer Touristen in einem Hotel in Bethlehem mehrere mit SARS-CoV-2 infiziert hatten. Ich wusste sofort, dass unser Seminar in der Westbank nicht wie geplant stattfinden würde. Und in der Tat schloss die Palästinensische Behörde, die für die Westbank zuständig ist, am folgenden Tag alle Hotels und Touristenorte in und um Bethlehem, und Israel schloss alle Checkpoints aus der Westbank heraus nach Israel.

Am selben Tag (5. März) gab Israel bekannt, dass ab Freitag, dem 6. März, Personen, die aus mehreren Ländern Europas ankommen (darunter Italien, Spanien, Österreich, Deutschland – aber noch nicht aus den Niederlanden; zusätzlich zu China, Japan, Südkorea und anderen ostasiatischen Ländern, in denen das Virus ursprünglich ausgebrochen war), in eine 14-Tage-Quarantäne müssten. Flüge von und nach Israel wurden gestrichen. Die ersten COVID-19-Fälle wurden in Israel diagnostiziert – sie kamen alle aus europäischen Ländern, vor allem aus Italien und Spanien. Soziale Distanzierungsricht-

linien wurden in Israel Schritt für Schritt in Kraft gesetzt: Schulen, kulturelle Einrichtungen wie Kinos, Theater und Hotels mussten schließen. Und schließlich wurde kurz vor Pessach eine allgemeine Schließung angeordnet.

In dieser Zeit zögerte die israelische Regierung, Ankommende aus den USA unter Quarantäne zu stellen, weil sie darauf bedacht war, Präsident Trump nicht zu verärgern, indem sie allein sein Land auswählte und Einreisende aus anderen Ländern nicht auch einschränkte. Nur eine Woche später wurde schließlich allen Ankömmlingen in Israel befohlen, sich in Quarantäne zu begeben. Die Ankünfte aus den USA erwiesen sich später als verantwortlich für 70 % der SARS-CoV-2-Infektionen. Pessach und die nationalen Gedenktage (Shoah-Gedenken, Gedenktag für die Gefallenen, Unabhängigkeitstag) sowie der Monat Ramadan von April bis Mai mussten unter völliger Abriegelung verbracht werden; die Menschen durften ihre Häuser nur für dringende Angelegenheiten wie Lebensmittelkauf und medizinische Versorgung verlassen. Auf diese Weise konnten Infektionen wirksam eingedämmt werden.

Im arabischen Sektor war anfangs die Nachlässigkeit der israelischen Behörden zu spüren: Die Anleitungen des Gesundheitsministeriums zur sozialen Distanzierung und Hygiene wurden nicht ins Arabische übersetzt; die Tests in arabischen Gemeinden begannen erst Ende März. Die arabischen Kommunalbehörden beschloßen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, und durch die Hilfe vieler Freiwilliger und arabischer Unternehmen konnte der Ausbruch des Virus in Schach gehalten werden. Später verbesserte sich die Zusammenarbeit mit den israelischen Behörden erheblich, denn am Ende waren Juden und Palästinenser – wie immer wieder bemerkt wurde – „gemeinsam dabei“, da das Virus weder Grenzen noch ethnische Identitäten kennt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Eine Kombination aus der sehr schnellen Reaktion auf die Krankheit, dem hohen Bewusstsein in der Öffentlichkeit und der bemerkenswerten Disziplin bei der Einhaltung der Richtlinien hat dazu beigetragen, die Infektionsrate und die Zahl der Todesopfer zu minimieren. Seit Mitte Mai hat sich das Land wieder geöffnet. In der Woche vor Schawuot (vor unserem Pfingstfest) durften sogar die Restaurants und Hotels wieder öffnen. Zu den Schawuot-Feiertagen waren also wieder die ersten Gäste in unserem Hotel willkommen. Die Wiedereröffnung des Landes ging sehr schnell vonstatten. So willfährig die Menschen auf dem Höhepunkt der Krise auch waren, man spürt jetzt, wie satt sie die Einschränkungen haben und wie begierig sie sind, zur Normalität

zurückzukehren. Dies führte zu neuen Ausbrüchen von Infektionen in mehreren Schulen und Synagogen, weil die Regeln für Hygiene und soziale Distanzierung nicht ausreichend beachtet wurden. Nun sucht die Regierung nach Möglichkeiten, die Neuinfektionen einzudämmen, ohne dass sie gezwungen ist, das öffentliche Leben wieder zu schließen.

Neben dem Drama der Corona-Krise zog ein anderes Drama weiterhin viel weniger Aufmerksamkeit auf sich: Die Bildung einer neuen Regierung nach den Wahlen vom 2. März: Obwohl die Wahlen zu einer Mehrheit der Knesset-Delegierten gegen die Fortsetzung der Herrschaft Netanjahus führten (62 von 120 Knesset-Delegierten), wurde er am Ende wieder als Ministerpräsident vereidigt. Die Ablehnung der israelischen Politik, der arabischen Beteiligung an der Regierung und der Entscheidungsfindung im Allgemeinen führte zur Auflösung des Anti-Bibi-Lagers und dazu, dass Benny Gantz, der Führer der größten Oppositionspartei „Kahol-Lavan“ (Blau-Weiß), sich Netanjahu in einer so genannten „Notstandsregierung“ anschloss. An dieser Regierung wird viel Kritik geübt: Die hohe Anzahl von Ministerien (35) mit ihrer Geldverschwendung; die manchmal lächerliche Anordnung der neu gebildeten Ministerien. Die Drohungen Netanjahus gegen das Justizsystem am ersten Tag seines Prozesses vor dem Jerusalemer Bezirksgericht wegen Bestechungsvorwürfen und mehr – all das zog weit verbreitete Kritik nach sich.

Ein Punkt wurde jedoch fast gar nicht kritisch erwähnt: Die Vereinbarung im Koalitionsvertrag, Teile der besetzten Westbank zu annektieren. Obwohl dies gegen internationales Recht verstößt, und Netanjahu in einem Interview mit der israelischen Tageszeitung „Yisrael HaYom“ ankündigte, dass Palästinenser, die in dem zu annektierenden Gebiet leben, weder die Staatsbürgerschaft noch einen Aufenthaltsstatus erhalten würden, blieb die jüdisch-israelische Öffentlichkeit abgestumpft demgegenüber. Es stellt sich heraus, dass es unter den jüdischen Israelis einen Konsens in Bezug auf die Annexion gibt – mit Ausnahme des marginalen Wahlkreises der linken Partei Meretz (2 von 120 Knesset-Sitzen). Die „Zwei-Staaten-Lösung“ ist tot. Die Unabhängigkeitserklärung scheint in Vergessenheit geraten zu sein.

Stattdessen scheint die Erfüllung der Vision des revisionistischen Zionismus und der nationalreligiösen Siedlerbewegung („Eretz Yisrael Hashlema“ – die „Greater Israel“-Ideologie) zur Leitlinie der israelischen Politik von der extremen Rechten bis zur linken Mitte geworden zu sein – nur noch marginale Gruppen radikaler Linker widersetzen sich dem Gang in den Abgrund. Bedauerlicherweise hat die Corona-Krise nicht

zu besseren Beziehungen zwischen Juden und Palästinensern geführt. Das politische Denken und die politische Praxis Israels haben sich nicht geändert. Obwohl weithin anerkannt wurde, dass die Zusammenarbeit gegen die Pandemie der Schlüssel zum Erfolg ist, ist die Kluft zwischen Juden und Palästinensern so tief wie eh und je. Und der gewaltsame Missbrauch von Palästinensern durch Siedler, Armee und Polizei geht unvermindert weiter: Zwei Tage, nachdem George Floyd in den USA bei einer extrem gewalttätigen Polizeiaktion getötet wurde, wurde auch ein autistischer Palästinenser, der keine Waffe besaß und keinerlei Bedrohung darstellte, von der israelischen Grenzpolizei erschossen.

Doch im Gegensatz zu den USA, wo weit verbreitete Unruhen ausbrachen, rief dieser Mord so gut wie keine Reaktion hervor. Wie Gideon Levi (ein Ha'aretz-Kommentator) es ausdrückte: „Hier schläfert uns das Töten ein, dort löst es Protest aus.“ Zumindest der neue Verteidigungsminister Benny Gantz drückte sein Bedauern über den Tod von Eyad Hallaq aus. Es bleibt abzuwarten, ob Gantz den Umgang der Armee mit den Palästinensern in der Westbank spürbar verändern wird. So vieles bleibt ungewiss – in Nes Ammim wie auch im Land. Leider scheint nur eines sicher zu sein: die kontinuierliche Verschärfung des anhaltenden, tief verwurzelten Konflikts zwischen Juden und Palästinensern.

Wie gestaltete sich das Leben und Arbeiten in Nes Ammim ohne Volontäre? Da das Hotel aufgrund des Lockdowns schließen musste und Flüge nach Europa fast vollständig gestrichen wurden, beschlossen wir, alle Freiwilligen in Nes Ammim nach Hause zu schicken. Sie reisten am Freitag, dem 20. März ab. Nur Ellen, Gerlinde und Dennis blieben noch ein paar Wochen länger, um alles aufgeräumt und geordnet zurückzulassen. Anfang Mai erhielten sie schließlich einen Rückflug nach Hause. Jetzt sind nur noch die Mitglieder der Familie Fox, Katja und ich in Nes Ammim. Amit brachte an den Türen des „Chader Ochel“ sowie des House of Prayer and Study und des Centre of Learning and Dialogue Vorhängeschlösser an, damit nicht etwa Jugendliche aus dem Dorf in den Häusern Vandalismus betreiben.

Da das Hotel von Mitte März bis Mitte Mai geschlossen war, herrschte im „Chader Ochel“ so eine Art „Dornröschen-Atmosphäre“: Am Schwarzen Brett gegenüber dem Village Office hingen noch die Sign-In-Listen für April; auf der Bar standen Gläser, die nach dem Spülen noch nicht weggeräumt waren. Die Zeit wurde im Dorf dann dafür genutzt, alle alten Asbestdächer in den Volontärsunterkünften zu ersetzen und die Appartements zu renovieren. Sie wurden

gerade rechtzeitig fertig, als ab Mitte Mai das Hotel Schritt für Schritt wieder geöffnet werden konnte. Der Lockdown in Nes Ammim war für uns nicht unangenehm. Gut – man konnte nicht mehr ins Kino oder nach Haifa gehen. Aber in Nes Ammim konnte man sich großzügig bewegen (morgens und abends waren immer reichlich Jogger und Hunde-Gassi-Geher unterwegs, und tagsüber Familien mit ihren Kleinkindern – die größeren saßen wahrscheinlich den ganzen Tag vor ihren Bildschirmen ...). Und es war erlaubt, Lebensmittel einzukaufen. Feisal habe ich möglichst gemieden; aber manchmal ließ es sich nicht vermeiden (die Oliventheke von Feisal ist einfach in Naharijah konkurrenzlos ...) – und dann war auch da so wenig los, dass man gut Distanz zu den anderen Kund/innen halten konnte.

Ab Mitte Mai – die Zahl der täglichen Neuinfektionen lag mehrere Wochen z.T. deutlich unter 100 – wurde dann das ganze Land ziemlich auf einen Schlag wieder geöffnet. Es gab zwar eine Maskenpflicht – aber die wurde nur sehr lässig gehandhabt: Man trug seine Maske irgendwo zwischen Nase und unterhalb Kinn – eher so als cooles Accessoire wie die unentbehrliche Sonnenbrille, die von den Israelis ja auch mindestens so häufig auf dem Kopf wie auf der Nase getragen wird. Es war eine seltsame, aber irgendwie auch typisch israelische Mentalität – vorgegeben von Premierminister Netanjahu persönlich: Wir haben Corona besiegt! Die ganze Welt bewundert uns! Darum lasst uns Party machen! Und weil man darüber die Wachsamkeit völlig vernachlässigte, krochen die Infektionszahlen langsam und dann schneller wieder nach oben: Im Juni auf mehrere Hundert pro Tag, im Juli dann auf bis zu 2000 pro Tag. Da versuchte man natürlich gegenzusteuern. Das ist aber nicht einfach, weil die Bevölkerung den Anweisungen von oben nur noch sehr begrenzt Folge leistet: Z.B. verfügte die Regierung Anfang August, dass am Wochenende alle Geschäfte außer Lebensmittelgeschäften zu schließen hätten. Daran hielt sich aber niemand, und die Polizei setzte es nicht durch. Deshalb wurde diese Anordnung eine Woche später einfach wieder aufgehoben.

In den arabischen Dörfern wurden Riesenhochzeiten gefeiert – deshalb schossen dort die Infektionszahlen am schnellsten nach oben. Und weil „unser“ Krankenhaus in Naharija die vielen Kranken aus den arabischen Dörfern hier im Norden behandelt, war es das erste, das angekündigt hat, keine Corona-Patienten mehr aufnehmen zu können! Inzwischen (Mitte September) sind die Infektionszahlen auf an die 5.000 pro Tag angestiegen, und damit hat Israel einen traurigen Spitzenplatz erreicht: In keinem Land auf der Welt waren die Infektionszahlen im Ver-

hältnis zur Einwohnerzahl höher. Ab dem Vorabend von Rosh HaShana, dem Neujahrsfest, wurde darum ein zweiter landesweiter Lockdown verhängt – erst einmal für drei Wochen bis zum Ende der Festtage nach Simchat Tora. Die Ultraorthodoxen kündigten an, dass sie die Jeshivot (ihre religiösen Schulen) nicht schließen und in gewohnter Weise die Festtagsgottesdienste feiern werden. Sie hatten dafür ihre internen guten Gründe – die aber niemand sonst nachvollziehen kann.

Das hatte natürlich auch Folgen für uns: Das Hotel wurde wieder geschlossen, und wir wissen nicht, wann es wieder weitergehen kann. So erweist sich die Entscheidung von Ende August, erst einmal keine neuen Volos nach Nes Ammim zu holen, als weitsichtig und richtig. Es wäre in der jetzigen Situation einfach nicht verantwortbar, Freiwillige nach Nes Ammim zu entsenden. Jetzt soll erst einmal abgewartet werden, wie sich die Situation bis Ende des Jahres entwickelt, um dann eventuell ab Februar oder März wieder Volos in Nes Ammim begrüßen zu können. Der Lockdown hat die erhoffte Wirkung gehabt: Die Infektionszahlen sind von dem Maximum von über 8.000 pro Tag auf unter 1.000 gedrückt worden. Demgemäß wurden zunächst Bewegungsbeschränkungen aufgehoben und die Kindergärten geöffnet. Seit 1. November sind auch wieder die Grundschulen und viele Geschäfte offen. Jetzt soll wieder 14 Tage abgewartet und geschaut werden, wie sich die Situation weiterentwickelt. Alles hängt davon ab, dass die Infektionszahlen auf jeden Fall auf diesem Niveau bleiben.

Derzeit läuft alles wie geplant; d.h. die Perspektive ist, dass das Hotel Mitte Dezember wieder aufmachen kann. Aber die Unsicherheit ist natürlich groß: Letzte Woche z.B. wurde ein bedeutender drusischer Würdenträger begraben; bei der Beerdigung waren Tausende – ohne „social distancing“, versteht sich. Jetzt wird wieder eine Infektionsspitze in der drusischen Bevölkerung erwartet.

Wir hoffen auf ein besseres Jahr 2021 - Be'esrat Hashem - Inshallah!



Wie Corona unser Auslandsjahr beendete

Deborah Sausmikat, Silvia Pleines

Deborah und Silvia haben im August 2019 als Freiwillige im Rahmen des Internationalen Jugendfreiwilligendienstes (IJFD) in Nes Ammim ihren Dienst begonnen, den sie im März 2020 wegen Corona abbrechen mussten.

Lange sah es so aus, als würde uns Corona zwar stark einschränken, aber unseren Aufenthalt in Israel nicht gefährden.

Bald kamen die ersten Gäste nicht mehr, da ein Einreiseverbot unter anderem für Deutsche erlassen wurde, was viele von uns Freiwilligen auch persönlich betraf, weil im Frühling Familien und Freunde zu Besuch kommen wollten.

Daraufhin folgte die Absage des Westbankseminars, weil die Westbank „geschlossen“ wurde (allen voran Bethlehem, wo wir übernachtet hätten), was unsere Stimmung nicht verbesserte. Außerdem durften wir unsere Adoptiv-Familien in Nes Ammim nicht mehr sehen, durften nicht mehr in Großstädte reisen, nicht mehr selber einkaufen oder mit mehr als zwei Leuten Auto fahren, und es durften zuerst höchstens 100, dann 50 und schnell nur noch zehn Leute zusammen in einem Raum sein, was bei einer Gemeinschaft aus 25 Freiwilligen, die immer miteinander essen, schwierig wurde.

Auch das Hotel wurde geschlossen. Das alles war definitiv nicht schön und es kam immer wieder ein kleiner Schlag dazu, aber wir machten das Beste daraus. Immerhin war das Virus in Israel ja noch nicht so weit verbreitet wie in anderen Ländern.

Für die drei Tage, in denen das Westbankseminar stattgefunden hätte, wurde ein abwechslungsreiches Alternativprogramm gefunden.

FREIWILLIGE

Wir planen einen Neuanfang mit Freiwilligen in Nes Ammim Israel ab dem 1. Februar 2021.

Ihre Bewerbung nehmen wir gerne entgegen unter:

info@nesammim.de

Auch wurden zunächst freie Tage getauscht, sodass man gemeinsam wegfahren könnte, weil die Urlaubstage mit der Familie jetzt nicht mehr möglich waren.

Doch soweit sollte es nicht kommen ...

Am Montag, dem 17. März, teilte man uns schließlich mit, dass vom Management in Nes Ammim entschieden wurde, dass wir zurückfliegen müssten. Wir hatten so eine Vermutung schon einen Tag vorher, da wir von anderen Freiwilligen aus Israel erfahren hatten (von der Organisation „weltwärts“), dass sie zurückfliegen müssten. Als schließlich in Nes Ammim zu einer neuen Versammlung für ein Corona-Update aufgerufen wurde, hatten wir wieder eine Vorahnung. Wie es zu der Entscheidung kam, ist ehrlich gesagt vielen von uns immer noch nicht nachvollziehbar.

Wir hatten zwar Zeit, es mit unseren Eltern zu besprechen, aber eigentlich war unser Rückflug beschlossene Sache. Wir reagierten unterschiedlich: Bei vielen flossen Tränen, andere wurden sauer, manche nahmen es ganz pragmatisch und mit Humor und meinten, sie würden dann mit dem Putzen anfangen, und andere flüchteten kurz vorher, einer dunklen Vorahnung folgend, um noch ein letztes Mal zum Strand zu fahren und ins Meer zu springen.

Als wir dann mittags schließlich die Gewissheit bekamen, wurde den ganzen Nachmittag nach Flügen gesucht. Die Dutchies (unsere niederländischen Mitvolontäre) hatten genauso wie eine der beiden Annas einen Flug am Donnerstag, die andere Anna einen für Freitag, die IJFDler sollten am Sonntag fliegen und unsere Französin als letzte am Montag. Nachdem diese Details geplant waren, versuchten wir, das Beste daraus zu machen und die verbleibende gemeinsame Zeit zu genießen. Es gab einen Shalomcoffee für alle (eine Tradition als Verabschiedung eines Volontärs), wir verewigten gemeinsam unsere Hände auf der „Wall of Helping Hands“, backten Waffeln, zogen den Barabend vor und ständig gab es irgendwo eine Gruppenumarmung und Erinnerungsfotos wurden gemacht.

In dieser letzten Woche zeigte sich wieder deutlich, dass Nes Ammim eben ein Ort der Gemeinschaft ist. Irgendwann am Donnerstag, nachdem die erste Gruppe (die Dutchies und Anna) abgereist war, wurde jedoch der Flug der IJFDler gecancelt und ein Alternativflug für den kommenden Mittwoch gebucht. Nachdem, was man aber in den Nachrichten hörte und stündlich auf den Websites der Airlines

verfolgen konnte, schien es uns so, als würde dieser Flug vermutlich auch gecancelt werden und auch der französische Flug wurde gestrichen, sodass nach einigen Telefonaten kurzerhand ein Flug für alle für den nächsten Tag (Freitag) nach Amsterdam gebucht wurde. Wir nahmen dies recht entspannt und backten unsere Waffeln fertig. Schließlich waren wir ja auch schon darauf eingestellt, dass wir zurückflögen – Volos müssen ja flexibel sein. Nun mussten wir jedoch innerhalb einiger Stunden packen, versuchten etwas zu schlafen und trafen uns schließlich ein letztes Mal mit unseren Adoptiv-Familien. Teils drinnen mit Umarmung, teils draußen bei zwei Metern Abstand, aber es war für Niemanden leicht. Auch gab es für manche keine Möglichkeit mehr, sich von der Hotelmanagerin oder den Köchen zu verabschieden, da wir ja geplant hatten, noch zwei Tage länger zu bleiben. So endeten diese Freundschaften mit einem Videotelefonat.

Wir verbrachten noch einige Stunden gemeinsam, verspeisten schließlich die letzten israelischen Pitas, welche uns eine Adoptivmutter gemacht hatte, und dann trennten wir uns von der zweiten Anna, die für einen anderen Flug gebucht war.

Im Flugzeug feierten wir IJFDler ein letztes Mal gemeinsam den Erev Shabbat, in einer sehr improvisierten Version.

Irgendwann landeten wir und das war es dann ... Unser Jahr in Israel war auf einmal vorbei und wir waren zurück. In der Heimat oder in der Fremde, das konnte niemand so wirklich sagen, und noch einige Wochen später sitzt sicherlich jeder von uns oft wehmütig da, schaut sich Fotos an und spekuliert in Träumen, wie es wohl gewesen wäre, wenn wir trotz Corona dageblieben wären. Oder wenn Corona überhaupt nicht existiert hätte.

Wir alle hatten noch viele Pläne, in Israel gemeinsame Urlaube zu verbringen; auch viel Arbeit vor uns, aber auch den wunderschönen beginnenden israelischen Frühling zu erleben. Sommer, Sonne, Strandausflüge und endlich kein Regen mehr nach diesem nassen Winter. Das waren eigentlich unsere Aussichten Anfang März, und innerhalb kürzester Zeit wandelte sich alles um 180°. Tja, „It is what it is – what can you do“ (ein berühmtes Nes Ammim-Zitat aus dieser Woche). Wir starten jetzt alle anders als geplant in unsere „Nach-Nes Ammim-Zeit“. Aber, dass wir irgendwann einmal zurückkehren, daran halten wir uns alle fest.



**Bewahren und erneuern - Nes Ammim
auf dem Weg zu einer gemeinsam
gestalteten Gemeinschaft?**

Thomas Kremers

„Bewahren und erneuern“ lautete 1993 der Titel einer Veröffentlichung zum 30. Geburtstag von Nes Ammim. Dieses Spannungsverhältnis ist bis in die Gegenwart immer wieder eine Herausforderung für Nes Ammim gewesen. Wenige Jahre vor seinem 60. Geburtstag steht Nes Ammim erneut an einem Wendepunkt: Nach dem Verkauf von mehr als 90 Häusern leben dort mittlerweile neben den europäischen Freiwilligen und israelischen und arabischen Angestellten vornehmlich jüdisch- israelisch Familien.

Im nächsten Jahr beginnen die Verhandlungen über den weiteren Verkauf von ca. 200 Häusern. Wie kann Nes Ammim durch die internationale Nes Ammim-Bewegung, die europäischen Freiwilligen, die israelischen Angestellten sowie die jüdischen und arabischen Dorfbewohner gemeinsam so gestaltet werden, dass die Vision von einem Begegnungsort des Lernens und des Dialogs erhalten bleibt und sich eine gemeinsame, inklusive und von Toleranz geprägte Identität des gesamten Dorfes entwickelt?

Nes Ammim als Ort des Lernens und des Dialogs

Die christlichen Gründer Nes Ammims wollten nach der Shoah den jungen Staat Israel ökonomisch unterstützen und ein neues Verhältnis zum Judentum aufbauen. Judenmission wurde grundsätzlich abgelehnt und stattdessen eine Verständigung mit Juden gesucht. Durch die beeindruckende Arbeit tausender europäischer Freiwilliger und israelischer Angestellter wurde ein Ort des Lernens von Juden, des gegenseitigen Kennenlernens und des Dialogs aufgebaut. Nes Ammim liegt in Galiläa, einer Region Israels mit einem hohen Anteil an arabischer und drusischer Bevölkerung. Auch diese Nachbarschaft hat dazu geführt, dass der jüdisch-christliche Dialog um das Gespräch zunächst mit arabischen Christen und dann mit Muslimen, Drusen und arabischen Israelis erweitert wurde. Schrittweise entstanden Dialogprojekte in einem Netzwerk israelischer Friedensorganisationen. Die Notwendigkeit des Verkaufs von Häusern ergab sich aus der ökonomischen Krise, die aus der Aufgabe der ökonomisch wichtigen Rosenzucht resultierte.

Da die Häuser zum Großteil an relativ wohlhabende jüdische Israelis verkauft wurden, spiegeln die israelischen Bewohner nicht die soziale und ethnische Zusammensetzung der israelischen Gesellschaft wider. Sie vertreten einerseits berechnete Forderungen nach einer Erweiterung des Dorfes, um eine bessere Infrastruktur wie bspw. bessere Bildungsangebote schaffen zu können. Andererseits identifizieren

sie sich nur begrenzt mit den zentralen Ideen Nes Ammims und viele sperren sich gegen die Aufnahme arabischer Mitbewohner.

Wenn dieses Dilemma nicht zu einer Spaltung führen soll, muss Nes Ammim seinen wertvollen Kern bewahren und gleichzeitig einen neuen Weg gehen. Eine mögliche Richtung liegt in der gemeinsamen Gestaltung einer multiethnischen, integrativen und toleranten Gemeinschaft, die von allen Bewohnern gemeinsam gestaltet wird. Diese könnte dazu beitragen, Israel langfristig aus einer segregierten Gesellschaft in eine „Shared Society“ zu transformieren.

Was ist eine „Shared Society“?

Die Idee einer „Shared Society“ wurde in Staaten wie Nordirland, Südafrika, Kosovo oder Israel entwickelt, die durch eine strukturelle Trennung und Segmentierung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet sind.

In diesen Gesellschaften leben die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen – im besten Fall friedlich – nebeneinander her. Diese Form der Ko-Existenz verhindert allerdings weitgehend die Kommunikation und eine mögliche Kooperation zwischen den Gruppen. Dies verhindert die Entwicklung einer gemeinsamen Identität und die gemeinsame Verantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft.

In seiner „Vier Stämme“-Rede vom 7. Juni 2015 kritisierte Israels Präsident Reuven Rivlin den soziodemographischen Wandel in der israelischen Gesellschaft. Diese setze sich heute aus vier zunehmend gleich großen „Stämmen“ zusammen: Säkulare, National-Religiöse, Ultra-Orthodoxe und Araber. Rivlin beklagt die wachsende Kluft zwischen diesen Bevölkerungsgruppen, die bspw. aufgrund getrennter Wohnbereiche und separierter Bildungssysteme ganz eigene Identitäten entwickelt haben und kaum noch miteinander kommunizieren. Die Transformation Israels in eine partizipative Gesellschaft mit einer gemeinsamen Identität erfordere die Formulierung eines neuen Konzepts der Partnerschaft zwischen den „Stämmen“.

Weitere Bruchlinien in der israelischen Gesellschaft sind die Spaltung in Reiche und Arme, in Alteingesessene und Neueinwanderer, in Alt und Jung und Geschlechtergegensätze. Die Konflikte manifestieren sich vor allem anhand ethnischer und sozialer Gegensätze und Fragen nach der Integration und der Teilhabe an Wohlstand und politischer Kontrolle. Statt gegen diese Spaltung der Gesellschaft anzugehen, verschärft die israelische Regierung unter

Benjamin Netanyahu diese seit Jahren u. a. durch das Nationalstaatsgesetz. Diesem diskriminierenden Gesellschaftsmodell wird das Konzept einer inklusiven und gemeinsam gestalteten Gesellschaft gegenübergestellt, die J. Nagle und M.-A. C. Clancy in ihrem Buch über Irland „Shared Society or Benign Apartheid?“ als „Shared Society“ bezeichnen. Charakteristisch für diese ist eine soziale, ethnische, kulturelle, religiöse und politische Vielfalt und politische Institutionen fördern eine Politik, die alle Teile der Gesellschaft und nicht nur ein bestimmtes Segment anspricht. Schrittweise wird die Ko-Existenz durch Begegnung, Dialog und gemeinsame Vorhaben in eine Kooperation transformiert, die schließlich in eine nachhaltige Partnerschaft mündet. Eine entscheidende Voraussetzung ist die Entwicklung von Vertrauen und Sicherheit zwischen den Beteiligten. In einem jahrelangen Prozess entwickelt sich ein partnerschaftlich orientiertes Bewusstsein und eine dialog-orientierte Mentalität wird kultiviert. Obwohl die Bürger*innen solcher Gesellschaften sehr unterschiedliche Identitäten besitzen, herrscht eine übergeordnete bürgerliche und nationale Zugehörigkeit vor. Die öffentliche Sphäre ist ein Ort, an dem Konflikte friedlich ausgetragen werden können. Es gibt also eine gemeinsame öffentliche Identität, zu der sich alle bekennen können und die die Verteilung öffentlicher Güter wie z. B. Bildung erleichtert.

Shared Communities: Lokale Integration als Leitbild für nationale Teilhabe

Givat Haviva ist eine israelische Organisation, die einen Beitrag zur Überwindung der Fragmentierung der israelischen Gesellschaft in soziale, ethnische, politische, kulturelle und religiöse Segmente leisten will und als Alternative das Konzept der „Shared Society“ wesentlich vorantreibt. Mit diesem Konzept sollen neue Wege zu einer sozial und politisch selbstverantwortlichen Gesellschaft aufgezeigt werden, deren Mitglieder sich ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft ihres Gemeinwesens bewusst sind. Mit dem Modell von „Shared Communities“ werden benachbarte jüdische und arabische Gemeinden ermutigt und darin unterstützt, eine weitreichende Zusammenarbeit aufzubauen.

Die beteiligten Gemeinden weisen die wichtigsten Bruchlinien innerhalb der israelischen Zivilgesellschaft zwischen Juden und Arabern, Säkularen und Religiösen, Reichen und Armen, Alteingesessenen und Neueinwanderern, Alten und Jungen sowie Geschlechtergegensätze auf (vgl. Givat Haviva, Shared Communities). Diese kommunale Kooperation soll im Sinne

einer Graswurzelbewegung zum Aufbau regionaler Strukturen und zu einem Netzwerk gemeinsamer Regionen führen, das schließlich Israel in eine „Shared Society“ transformieren soll (vgl. R. Kuttner, Partnership between Arab and Jewish Communities for the Construction of Shared Society). Gleichzeitig müssen politische Rahmenbedingungen geschaffen werden, die top down die Förderung lokaler und regionaler Entwicklungsprozesse gewährleisten.

Durch das „Leitbild-Projekt Shared Communities“ sollen alle Sektoren der beteiligten jüdischen und arabischen Kommunen und alle ihre Mitglieder angesprochen und aufgefordert werden, sich gemeinsam zu engagieren. Givat Haviva begleitet diese Prozesse und baut schrittweise eine „menschliche Infrastruktur“ auf, d.h. die Bewohner verfügen nach ca. vier Jahren über die vielfältigen Kompetenzen, die notwendig sind, die gemeinsame Gestaltung der Kommunen selber zu gestalten.

Vor allem durch die Ausrichtung quer durch alle Altersgruppen schafft das Programm auch die Möglichkeit, Veränderung und neue Perspektiven bis in die kleinste soziale Einheit, den Familienverband, wirksam werden zu lassen. Eine entscheidende Rolle spielen die Angebote für ein gutes Bildungssystem, in dem die Beteiligten sich begegnen und kennenlernen, miteinander kommunizieren und gemeinsame Projekte entwickeln. Ein wichtiger Faktor ist dabei die Förderung von Sprachkompetenzen (Ivrit für Araber - Arabisch für jüdische Israelis), die eine gemeinsame Kommunikation und Kooperation erst ermöglichen. Um das Ziel einer teilhabenden Gemeinschaft zu erreichen, sind nachhaltige Rahmenbedingungen, kooperative Problemlösungsstrategien, Netzwerkbildungen zwischen mehreren kommunalen Projekten, eine qualifizierte Anleitung durch professionelle Berater*innen, eine begleitende Analyse des Prozesses und eine Öffentlichkeitsarbeit erforderlich.

Nes Ammim als eine gemeinsam gestaltete Gemeinschaft

Das Konzept der „Shared Community“ ist allerdings keine eins-zu-eins übernehmbare Blaupause für die Situation in Nes Ammim, die sich von den kommunalen Integrationsprojekten Givat Havivas deutlich unterscheidet: Nes Ammim ist ein komplexes Gebilde, das sich aus einer internationalen Nes Ammim-Bewegung, den europäischen Freiwilligen im Dorf, den israelischen Angestellten und den vorwiegend jüdischen Israelis zusammensetzt. Um sich in Richtung einer Shared Community zu entwi-

ckeln, müsste Nes Ammim beim zukünftigen Verkauf oder bei der Vermietung von Häusern oder Wohnungen darauf achten, dass unterschiedliche Bevölkerungsgruppen insbesondere ein bedeutend höherer Anteil arabischer Käufer oder Mieter berücksichtigt werden.

Diese Entwicklung darf jedoch nicht zur Spaltung Nes Ammims führen, sondern sollte den Aufbau einer Gemeinschaft ermöglichen, in der alle Mitglieder in all ihrer Unterschiedlichkeit Verantwortung für ihre gemeinsame Zukunft übernehmen. Diese Gemeinschaft würde sich durch Inklusion, intensive Zusammenarbeit in gegenseitigem Respekt, sozialen Zusammenhalt und eine nachhaltige Partnerschaft auszeichnen.

In diesen Prozess müssen sowohl die Moatza (Regionalverwaltung) als auch die gegenwärtigen israelischen Bewohner*innen unbedingt integriert werden. Die Vision einer gemeinsam gestalteten Gemeinschaft sollte von allen Beteiligten als Win-Win-Situation wahrgenommen werden und stellt eine gewaltige Herausforderung dar. Eine derartige Gemeinschaft ergibt sich nicht von selbst, sondern muss in vielen kleinen Schritten über einen längeren Zeitraum aufgebaut und erhalten werden. Ein wichtiger Aspekt sollte ein gutes Bildungsangebot wie bspw. eine bilinguale oder internationale Schule sein, die jedoch nicht ohne finanzkräftige Partner etabliert werden kann.

Ohne entsprechende Investitionen in eine professionelle Begleitung dieser komplizierten Entwicklung wird uns dieser für die Zukunft Nes Ammims entscheidende Prozess nicht gelingen. Dabei gilt es den wertvollen und wesentlichen Kern (Verzicht auf Judenmission, Lernen von Juden und Dialogprojekte in einem Netzwerk israelischer Friedensorganisationen) zu bewahren und sich gleichzeitig den neuen Herausforderungen einer gemeinsamen Gestaltung des Dorfes als Ort des Lernens und des Dialogs für den Frieden zu stellen.



Rezension

zum Buch von Jürgen Leipner
„Denk ich an Israel ...“ Annäherungen an ein
besonderes Land, Dinslaken 2019

von *Thomas Kremers*

Jürgen Leipner gelingt ein lesens- und sehenswertes Buch: Er nähert sich wichtigen Aspekten der widersprüchlichen und komplexen Lebenswirklichkeit Israels und Palästinas an und präsentiert sehr informative Hintergrundtexte im Anhang.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt liegt auf der Darstellung Jerusalems als Stadt der drei Religionen. Es werden nicht nur die touristisch attraktiven und religiös wichtigen Seiten Jerusalems angesprochen, sondern ebenso werden Konflikte wie bspw. die Verdrängung von Palästinensern aus dem Stadtteil Silwan thematisiert. Sehr lesenswert ist die eindrückliche Abhandlung der Arbeit von diversen Friedensgruppen wie bspw. Talita Kumi, Neve Shalom und B'Tselem.

Einen großen Raum in der Darstellung dieses Netzwerkes von Friedensinitiativen nimmt Nes Ammim ein. Es werden wichtige Etappen seiner mehr als fünfzigjährigen Geschichte präsentiert und die grundlegenden Ideen Nes Ammims (der Verzicht auf Judenmission, das Lernen von Juden und die Dialogarbeit) erörtert. Ebenso werden die Herausforderungen für eine zukünftige Entwicklung Nes Ammims angesprochen, die sich aus dem Zusammenleben mit den neuen vornehmlich jüdischen Bewohnern ergeben. Wünschenswert für eine neue Auflage wäre, dass einige Fehler korrigiert würden, die im Kapitel zu Nes Ammim vorzufinden sind. Irritierend ist die vielfach verwendete Karte, die durch den einfarbigen Druck und die kaum identifizierbaren Grenzen von 1967 ein „Großisrael“ suggeriert, was den Absichten des Verfassers völlig widerspricht.

Das Buch ist im Eigenverlag erschienen und kann über den Autor für 39,- Euro plus Versandkosten bestellt werden.
E-Mail: jleipner27@hotmail.com
oder www.juergen-leipner.de

Women Wage Peace – Peace-Carpet-Workshop

Tanja Maurer



Tanja war von 2019 bis 2020 Freiwillige in Nes Ammim Israel.

Nach dem großen Erfolg des Peace-Carpet-Workshops im Juni haben wir beschlossen, die Women Wage Peace - Organisation erneut nach Nes Ammim einzuladen. 17 Freiwillige nahmen an der zweiten Runde am 26. Dezember 2019 teil. Zunächst erhielten wir eine kurze Einführung in die Idee hinter der Organisation Women Wage Peace und ihre Hauptziele.

Die Organisation wurde 2014 gegründet und hat heute über 44000 Mitglieder. Die Hauptziele sind die Förderung einer politischen Einigung als strategische Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts und die Einbeziehung von Frauen in alle Aspekte der Entscheidungsfindung, wie es die UN-Resolution 1325 vorschreibt. Seit 2014 ist es der Organisation gelungen, Tausende von Menschen, Frauen und Männer, für friedliche Märsche zu mobilisieren.

Der Name Women Wage Peace ist das Ergebnis eines Wortspiels, das davon ausgeht, dass in der Regel Männer Krieg führen, in diesem Fall aber Frauen Frieden stiften. Es ist jedoch wichtig zu wissen, dass die Organisation für alle offen ist, unabhängig von Kultur, Beruf und Geschlecht. Aus diesem Grund war es interessant, die Geschichte von Moshe, einem aktiven Mitglied von Women Wage Peace, zu hören. Außerdem zeigte er uns einige Videos von Veranstaltungen in der Vergangenheit.

Danach erhielt jeder Freiwillige ein Stück Baumwolle und eine Vielzahl verschiedener Materialien, Stifte, Pinsel und Farben, um es zu gestalten. Die Aufgabe bestand darin, auf kreative Art und Weise zu zeigen, wie Gedanken zu Frieden dargestellt werden können.

Bald wurde eine vielfältige Mischung aus Bildern und Eindrücken auf die Baumwollstücke gezeichnet, aus Worten und Zitaten sowie Karikaturen und Abbildungen der Natur.

Im nächsten Schritt wurden die Stücke zu einem Patchworkquilt aus je 25 Friedensgedanken zusammengenäht. Mit anderen Quilts aus der ganzen Welt will Women Wage Peace ohne Gewalt und ohne Worte demonstrieren: Frauen in Israel und in Palästina wollen Frieden. Zu einem bestimmten Zeitpunkt wird die Reihe der Quilts von Jerusalem bis Ramallah reichen.

Das Projekt geht weiter, und alle sind eingeladen, daran teilzunehmen.

Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://womenwagepeace.org.il/en/piece-peace-aliza-erez/>

Arabische und jüdische Jugendliche diskutieren miteinander

Ofer Lior und Taiseer Khatib

Ofer und Taiseer sind Assistenten im Centre of Learning and Dialogue.

Vom 12. bis 13. Februar 2020 trafen sich etwa 100 Jugendliche im Alter von 18 bis 19 Jahren (50 Palästinenser und 50 Juden) in Nes Ammim, wo sie an zwei Tagen einen kontinuierlichen und intensiven Dialog führten.

Die jüdischen Teilnehmenden waren Jugendliche, die nach Beendigung der Schulzeit das einjährige Freiwilligenprogramm Mechina im Kibbutz Ma'ayan Baruch absolvieren. Dieses Programm ist Teil der Upper Galilee Mechina. Mechina ist eine israelische Einrichtung für junge Menschen aus dem ganzen Land, die ein Jahr lang in einem kleinen Kibbutz unweit von Kiryat Shmona zusammenleben. Im Laufe des Jahres sind sie an verschiedenen Projekten beteiligt, die versuchen, Werte des sozialen Engagements zu fördern und Führungsqualitäten bei den Teilnehmenden zu entwickeln. Sie melden sich freiwillig an verschiedenen Orten, lernen in verschiedenen Klassen, sammeln Erfahrungen auf Studienreisen und in Seminaren zu verschiedenen sozialen und politischen Themen.

Die arabischen Teilnehmenden waren Jugendliche, die ihre Schulzeit beendet hatten und an zwei verschiedenen Programmen teilnehmen: Das erste ist das Jafra-Programm aus dem Dorf Abu Snan. Während des Jahres finden wöchentliche Aktivitäten statt, um den Teilnehmenden zu helfen, sich auf ihre palästinensischen Werte zu besinnen, ihre palästinensische Geschichte und Kultur besser zu verstehen und gleichzeitig den Jugendlichen zu helfen, sich auf eine akademische Ausbildung und eine höhere Bildung vorzubereiten.

Das zweite Programm ist das Ajial-Programm. Es arbeitet mit Teilnehmenden im Alter von 18 Jahren aus verschiedenen Gebieten in Galiläa und anderen Regionen in Israel. Das Programm kooperiert mit der Jugendbewegung Hashomer



Ha Tzair. Zu den Zielen gehört die Entwicklung der palästinensischen Identität im Zusammenhang mit sozialer Gerechtigkeit und Koexistenz.

Zielsetzung und Beschreibung:

Das Programm basiert auf der Idee, jüdische und arabische junge Leute zusammenzubringen. Die Realität in Israel ermöglicht keine Treffen, bei denen Jugendliche Fragen zu ihrer Identität, Politik, Gleichstellung, zu Menschenrechten und anderen Fragen, die ihr Leben betreffen, diskutieren können. In Nes Ammim haben sie die Gelegenheit, sich zu begegnen und in einer sehr ruhigen Atmosphäre diese Themen durch intensive Gespräche über ihre Existenz in Israel zu diskutieren.

Die Teilnehmenden wurden in fünf gemischte Gruppen (jüdisch und palästinensisch) aufgeteilt, wobei zwei Moderatoren jede Gruppe moderierten: ein Jude und ein Palästinenser. Eines der am meisten diskutierten Themen bei diesem Seminar war der Krieg von 1948, waren



die sehr unterschiedlichen Erfahrungen auf jeder Seite und ihre Auswirkungen auf die heutige Zeit.

Das Seminar begann damit, dass die Teilnehmenden sich kennenlernen konnten, verschiedene nicht-wettbewerbsbezogene Spiele erlebten, Spaß hatten und gerne zusammen waren. Nach dem Mittagessen erhielt jede Gruppe etwa 15 Bilder mit Symbolen für Religion, Nationalität, Geschichte und Politik. Jede/r Teilnehmer/in wurde gebeten, nur ein Bild auszuwählen, das ihn oder sie am meisten repräsentierte. Dies brachte Gefühle und Emotionen hervor, die jede Seite gegenüber der anderen Seite hatte.

Die jüdischen Teilnehmer waren überrascht, dass sich viele Araber als Palästinenser definieren. Einige der Palästinenser fanden es schwer zu verstehen, wie junge Juden eine so starke Verbindung zur Armee haben und vielleicht dadurch bereit werden, auch Gewalt anzuwenden. Jede der fünf Gruppen hatte ein anderes Verständnis von der Situation, aber in allen Gruppen kam ein tiefes und bedeutungsvolles Gespräch zustande.

Später wurden die Teilnehmenden in zwei einheitliche Gruppen aufgeteilt, d. h. Palästinenser in einer und Juden in einer anderen Gruppe. Ziel dieser Aktivität war es, sie zu befähigen und ihnen Raum zu geben, ihre Gefühle und Gedanken in ihrer jeweiligen Gruppe miteinander zu teilen und Dinge zu diskutieren, die während des Tages in den Treffen mit Mitgliedern der anderen Gruppe sehr schmerzhaft gewesen sein konnten, außerdem sollten sie auf den nächsten Tag vorbereitet werden.

Am zweiten Tag des Seminars sahen sich alle gemeinsam einen Film mit dem Titel Mafatih (Schlüssel) an. Ein Dokumentarfilm, der Palästinenser darstellt, die im Krieg 1948 ihre Häuser verloren hatten. Sie kehrten zurück, um die Ruinen ihrer Dörfer zu besuchen und erzählten Geschichten aus ihrem Leben vor dem Kriegsjahr 1948, während des Kriegs und nach dem Krieg. Es ist ein kraftvoller Film, der bei den jungen Leuten viele Gefühle, Gedanken und Fragen

weckte, zumal diese Geschichten bisher nicht erzählt wurden und die meisten vorher nicht damit konfrontiert worden sind. Nach dem Film saßen alle zusammen und die Teilnehmenden tauschten sich über das gemeinsam Erlebte aus.

In einigen Gruppen waren die Diskussionen angespannt, in anderen hörten alle zu und manche weinten sogar. Am Ende traf man sich erneut in der eigenen Gruppe, um eine sichere und vertraute Umgebung zu schaffen.

In der letzten Einheit sprach man über Fragen der Gleichstellung in ihrem Leben und Auswirkungen von Rassismus wurden diskutiert. Junge Menschen konnten zuhören, gemeinsam über die Situation zwischen Arabern und Juden nachdenken und sich über ihre vielen neuen Informationen und Erkenntnisse austauschen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer betonten, dass es das erste Mal war, dass sie die Gelegenheit hatten, sich mit dem „Anderen“ zu treffen und zu diskutieren.

Das Programm wurde von 12 professionellen Moderatoren, sechs arabischen und sechs jüdischen, moderiert.

Kommentare der jüdischen Israelis:

- Ich habe viele Dinge über die andere Seite gelernt, die ich vorher nicht wusste.
- Ich habe ein besseres Verständnis dafür, was es bedeutet, in Israel zu einer Minderheit zu gehören.
- Ich konnte meine Gedanken wirklich mitteilen, während ich das Gefühl habe, dass die andere Seite wirklich zuhört und versucht, mich zu verstehen. Ich habe das vorher noch nie erlebt.
- Ich hoffe, dass wir in naher Zukunft eine weitere Chance erhalten werden, Treffen wie dieses abzuhalten. Es war eine der bedeutendsten Aktivitäten des Jahres!

Kommentare der palästinensischen Israelis:

- Ich hatte das Bedürfnis, der Gruppe mitzuteilen, was sie vor unserem Treffen nicht über unsere palästinensische Geschichte wusste.
- Es ist sehr herausfordernd, selbst für mich.
- Ich denke, dass zwei Tage nicht ausreichen, um diese wichtigen Fragen zu erörtern, insbesondere die Geschichte der Naqba sowie Gleichstellungsfragen der palästinensischen Israelis.
- Es war mir wichtig, zuzuhören und zu erfahren, wie andere die politische und historische Situation in Israel sehen und einschätzen.



Arabische Kinder lernen Hebräisch

Ofer Lior und Taiseer Khatib

Aufgrund der politischen Situation in Israel gibt es nicht ein Bildungssystem für alle Kinder und jungen Erwachsenen in Schulen, sondern mehrere getrennte Systeme. Eines dieser Systeme ist das arabische Bildungssystem, das seit Jahrzehnten vernachlässigt wird. Ein Ergebnis der Trennung der Bildungssysteme ist, dass sowohl arabische als auch jüdische Jugendliche durch mangelnde Sprachkenntnisse nicht miteinander kommunizieren können.

Deshalb haben wir im Centre of Learning and Dialogue (CLD) einen weiteren Schritt unternommen, um jungen Palästinensern in Israel zu helfen, Hebräisch zu sprechen.

In Nes Ammim pflegen wir eine lange und lebendige Verbindung zum nahegelegenen palästinensischen Dorf Mazra'a. Wir vom CLD haben uns eingesetzt, um der örtlichen Schule in Mazra'a ein Sprachprogramm anzubieten und eine Verbindung mit einer Firma DIALOGY hergestellt, die seit einigen Jahren ein solches Projekt an arabischen Schulen durchführt. Die Methode basiert auf Spielen, Singen und viel Spaß ohne Prüfungen oder Ähnlichem. Der Moderator, der dieses Projekt für uns leitet, Shai Gal, lebt in einer nahegelegenen Stadt und ist auch Schauspieler und Performer. Daher nutzt er viele Hilfsmittel aus der Theaterwelt, um sich mit den Kindern in Verbindung zu setzen.

Während der zwei Monate von Januar bis März 2020 gab es zwei Gruppen aus der 5. Klasse (11 Jahre alt) in Mazra'a. In jeder Klasse waren 20 Kinder, die während des Unterrichts in einem Kreis saßen. Pädagogisch wurde der Moderator durch einen anderen Lehrer unterstützt. Jede Lektion dauerte ungefähr eine Stunde.

Das Projekt war eine hervorragende Gelegenheit für die arabischen Kinder, um nun auch in ihrer Schule mit dem Ausbilder Shai zu interagieren. Shai hatte ihnen einmal pro Woche Hebräisch beigebracht und mit verschiedenen Methoden geübt. Die Kinder waren sehr aktiv und begeistert. Die Atmosphäre war wunderbar und die Schüler_innen lernten mit viel Freude und Leidenschaft, Hebräisch zu sprechen.

Leider mussten wir das Programm, das Ende Januar begann und bis Juni dauern sollte, aufgrund des Corona-Virus frühzeitig beenden. Wir versuchen nun zu prüfen, ob es eine andere Möglichkeit gibt, es weiter durchzuführen.

Seminar für Moderatorinnen und Moderatoren

Taiseer Khatib und Ofer Lior



Das Centre of Learning and Dialogue hatte für den 27.02.2020 ein jüdisch-arabisches Seminar in Nes Ammim geplant. Es wurden etwa 90 junge Teilnehmer aus der Stadt Sakhnin und aus dem Mechina des Kibbuz Bar'am erwartet. Für dieses Seminar planten wir zehn Moderatoren ein (fünf Palästinenser und fünf Juden), die kommen sollten, um dieses Seminar zu moderieren.

Einen Tag vor dem Seminar teilte uns die Schule aus Sakhnin mit, dass die Schüler/innen der Schule wegen des Corona-Virus nicht am Seminar teilnehmen können. Da wir in so kurzer Zeit nichts hätten unternehmen können, sahen wir uns gezwungen, das Seminar abzusagen. Wir beschlossen, uns auf die neue Entwicklung einzustellen und die Gelegenheit zu nutzen, ein Seminar mit den zehn Moderatoren zu organisieren, um verschiedene Themen in zukünftigen Seminaren zu diskutieren, um die bevorstehenden Programme und Aktivitäten der Dialogseminare zu verbessern.

Die zehn Moderator/innen nahmen an diesen beiden Tagen teil. Die meisten von ihnen arbeiten und moderieren auch in anderen Organisationen und haben große Erfahrung mit Seminaren dieser Art.

Das Seminar war in zwei Ebenen unterteilt: Die erste Ebene versucht, eine klare Zielsetzung der Seminare für Studierende zu definieren und sie neu zu überdenken. Über welche Kenntnisse sollen sie nach dem Seminar verfügen? Was ist der Unterschied zwischen den jüdischen und den palästinensischen Studierenden? Auf der zweiten Ebene wollten wir die Methoden und Werkzeuge diskutieren und welche Art wir nutzen können, um diese Ziele zu erreichen. Es war nicht das erste Mal, dass wir diese Fragen aufgeworfen und darüber gesprochen haben, aber normalerweise können wir uns solche langen und tiefen Gespräche und Diskurse nicht leisten. Während dieser zwei Tage hatten wir die Gelegenheit, gemeinsam nachzudenken und voneinander zu lernen.

Eine unserer meistgenutzten Methoden zur Förderung des Dialogs zwischen Jugendlichen ist das Anschauen eines Films über den Konflikt. Wir nutzen dieses Mittel, um Raum für Diskussionen zu schaffen.

In unserem aktuellen Seminar für Moderator/innen sahen wir einen Film mit dem Titel „Homeland Lesson“, der die Geschichte des israelisch-palästinensischen Konflikts von Anfang an beschreibt. Es handelt sich um einen Dokumentarfilm aus sechs Kapiteln, der von

einem israelischen Fernsehsender gedreht wurde und in dem jüdische und palästinensische Historiker interviewt wurden, die jeweils eine andere Periode des Konflikts vom 19. Jahrhundert bis zum 6-Tage-Krieg beschreiben.

Die Historiker präsentierten verschiedene Erzählungen, die alle zusammen die moderne Geschichte Palästinas darstellten und sich auch auf viele Ereignisse in interessanter Weise bezogen, während sie alle Arten von Filmen aus der Vergangenheit zeigten und Personen aus den entsprechenden Zeiträumen zitierten. Nach dem Film gaben wir den Moderator/innen Zeit, ihre Gefühle und Gedanken über den Film als Teilnehmende auszudrücken. Viele Gefühle des Schmerzes und der Trauer durch die Erzählungen von Ermordung, Exil und Vertreibung der Palästinenser fanden ihren Ausdruck.

Von palästinensischer Seite erzählten einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre eigene persönliche Geschichte aus dem Krieg von 1948, die Geschichte eines Großvaters oder einer Mutter und wie sie sich auf ihr Leben bis heute auswirkt. Die Juden teilten ihre Schuldgefühle mit und erzählten von ihrer eigenen Familiengeschichte – über den Holocaust und Geschichten von Familien, die aus arabischen oder muslimischen Ländern nach Israel kamen und die unterschiedliche Art und Weise, wie Juden in arabischen und muslimischen Ländern und in Europa behandelt wurden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erzählten, was geschehen war und wie sich diese Erfahrungen auf ihre Familien und sie selbst auswirkten. Das war ein wichtiger Teil des Seminars.

Danach hatten wir eine lange Diskussion über den Film und wie wir ihn verwenden können. Wir fragten uns, ob der Film für das, was wir zu erreichen versuchen, relevant ist. Welche anderen Aktivitäten könnten nötig sein, um eine signifikante Wirkung zu erzielen? Wie wirkt der Film auf Juden und wie auf Palästinenser? Welche anderen Themen könnten nach dem Ansehen des Films diskutiert werden?

Wir waren uns einig, dass dieser Film sehr hilfreich ist, um drei wichtige Ziele zu erreichen: Das erste Ziel war, anzuregen, über die Geschichte nachzudenken, wie sie von offiziellen Institutionen, wie dem israelischen Schulsystem, erzählt und eingeordnet wird. Wir möchten, dass die Teilnehmenden verstehen, dass das Erlernen der Geschichte ein politischer Akt ist und dass Menschen bei der Planung unterschiedliche Ziele verfolgen, insbesondere das israelische Bildungsministerium.

Das zweite Ziel, das wir uns gesetzt haben, ist, dass wir wollen, dass die arabischen Schülerinnen und Schüler eine Verbindung zu ihrer palästinensischen Herkunft herstellen und stolz darauf sein können, denn viele junge Palästinenserinnen und Palästinenser haben heute aufgrund der systematischen Unterdrückung keinen Zugang zu diesen Erzählungen.

Das dritte Ziel, über das wir sprachen, war die Identifizierung von Machtverhältnissen. Für Palästinenserinnen und Palästinenser ist es wichtig zu erkennen, dass es nicht darum geht zu hassen, sondern darum, sich der palästinensischen Wurzeln, Identität und Erzählung bewusst zu sein, um an sozialen und öffentlichen Aktivitäten teilnehmen zu können, die diese Situation verändern wollen. Für Juden wollen wir dasselbe erreichen, aber ohne dass Schuld oder Schuldzuweisungen nötig sind, sondern vielmehr die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und zu handeln. Wir wollen, dass beide Seiten zusammenarbeiten, um die gegenwärtige Situation zu verändern und eine gleichberechtigte und gerechte Gesellschaft zu schaffen, in der jede/r die gleichen Rechte und Freiheiten hat.

Am Morgen des zweiten Tages sahen wir uns den zweiten Teil dieses Films an. Die Fragen waren die gleichen, aber mit mehr neuen Ideen, und wir versuchten gemeinsam, verschiedene Programme zu schaffen. Während der Arbeit organisierten wir Pausen, in denen die Teilnehmenden die Möglichkeit hatten, ihre Gefühle auszudrücken und sich zu erinnern, dass diese Professionalität, die wir haben, nicht nur vom Kopf herkommen kann, sondern auch die Einbeziehung des Herzens erfordert. Die Menschen drückten verschiedene Arten von Gefühlen aus, und das war wichtig, um ein besseres Programm für die kommenden Seminare zu schaffen. Die Ideen zu den Seminaren für Student/innen umfassten verschiedene Methoden, den Film gemeinsam zu sehen. Zum Beispiel - während des Films Sätze, denen ich zustimme und denen ich nicht zustimme, aufzuschreiben und danach darüber zu sprechen; in der Mitte an verschiedenen Stellen anzuhalten und während des Films eine Diskussion zu führen. Am Ende des zweiten Tages baten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer um zukünftige Studientage, die intensiv zur Arbeit der Moderatorinnen und Moderatoren in der Dialogarbeit beitragen können.

Kommentare der jüdischen Israelis:

O. - Ich arbeite in verschiedenen Dialogprogrammen, und dies war eine sehr bedeutende Erfahrung. Wir waren sowohl Teilnehmer als auch Vermittler.

M. - Wenn ich meinen Eltern zuhöre, lerne ich mehr über die verschiedenen Arten, wie sie die Geschichte und die gegenwärtige Situation betrachten. Es ist ein dringender Schritt auf unserem Weg, uns gegenseitig zu verstehen.

Kommentare der palästinensischen Israelis:

R. - Ich denke, es war eine großartige Gelegenheit für uns Moderatoren, nachzudenken und ein besseres Verständnis für das Programm und allgemein für Ideen von Dialogtreffen zu bekommen.

S. - Ich konnte wirklich meine Geschichte erzählen, und es hat mir geholfen, tiefer über unsere Ziele und über meine Rolle als Moderatorin bei dieser Art von Seminaren nachzudenken.

Holocaust Seminar

Deborah Sausmikat



Deborah war von August 2019 bis März 2020 in Nes Ammim und musste ihren Aufenthalt wegen Corona abbrechen.

Nachdem die wichtigen Politiker der Welt, u. a. auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der Befreiung von Auschwitz und des Holocaust in Yad Vashem gedacht hatten, widmeten wir uns in Nes Ammim auch einen Tag dem Gedenken an den Holocaust, die Shoah.

Wir sind in das Museum unseres Nachbarkibbuzes Lochamei HaGetaot (Name übersetzt: Kämpfer des Ghettos) gefahren, das sehr groß und beeindruckend ist. Vor allem aber die Tatsache, dass es von Überlebenden des Warschauer Ghetto Aufstands 1943 gegründet wurde, zeigt, wie allgegenwärtig der Holocaust heute noch in Israel ist. Lochamei HaGetaot hat das Museum fast selbstständig aufgebaut, ohne staatliche Hilfe, weil es den Gründern so wichtig war, an ihren Widerstand zu erinnern. Wir in Deutschland lernen sehr viel darüber in der Schule, aber hier in Israel hören Kinder von der Shoah seit sie denken können – Shoah ist überall. Jeder Dritte ist eingewandert als Folge des Holocaust, fast jede Familie verbindet irgendeine Vergangenheit damit und Ausflüge zu Gedenkstätten gehören natürlich auch zur Schulbildung.

Eine gute Freundin Nes Ammims, Tanja Ronen, die selber Tochter eines Holocaust-Flüchtlings ist, hat uns herumgeführt und meinte, man könne das Land Israel und den Konflikt in dieser Region nur auf Basis des Holocaust verstehen – es ist ein Land im Trauma. Sowohl die Juden, durch die Shoah, als auch die Palästinenser, durch die Naqba, haben Traumatisches erfahren. Das sollte man immer im Hinterkopf haben. Nach einer Einleitung von Tanja, in der sie von ihrer eigenen Geschichte erzählte, tauschten wir uns untereinander kurz darüber aus, was wir von Museen wie diesem lernen können, wieso es wichtig ist, zu erinnern und was das Ziel ist: Eine Wiederholung der Geschichte zu verhindern und diese Erfahrungen auf die Gegenwart anzuwenden.

Bei der Flüchtlingskrise zum Beispiel, sagte Tanja, gehe es darum, den Menschen zu helfen, egal was ihr Hintergrund ist und wie andere über Helfende denken. Die Familien, die im Zweiten Weltkrieg Juden und andere Verfolgte versteckten, riskierten ihr Leben damit und hatten in keiner Weise irgendeinen Vorteil daraus. Die meisten dieser Leute wurden nach dem Krieg von Yad Vashem zu „Righteous among the Nations“ (Gerechte unter den Völkern) erklärt. Danach bekamen wir Zeit, in kleinen Grup-

pen durch die verschiedenen Ausstellungen zu gehen. Später präsentierten wir den anderen Gruppen, was wir gesehen hatten. Es gibt sehr viele thematische Ausstellungen: über das Warschauer Ghetto vor dem Krieg, über den Warschauer Ghetto-Aufstand, Juden in den Niederlanden, Konzentrationslager, Kinder im Holocaust, die Weiße Rose, Gerechte unter den Völkern, den Eichmann Prozess sowie temporäre Ausstellungen wie ein Fotoprojekt zu Auschwitz oder über medizinische Experimente im KZ. Bei dieser Vielzahl von Themen konnten wir leider nicht alles sehen. Vor allem das Kindermuseum war sehr lebendig gestaltet, mit Nachbauten der Häuser und vielen Audio- und Video-Berichten.

Ich hatte ein interessantes Gespräch mit einem jüdischen Israeli im Museum, der bemerkte, dass wir aus Deutschland kommen und etwas skeptisch fragte, wie wir Deutsche denn heutzutage über den Holocaust denken. Unsere Generation trägt immer noch die historische Schuld mit, v. a. hier in Israel fühlt man sich manchmal ziemlich klein in solch einem Museum. Wie auch in Yad Vashem war mein Hauptgedanke am Ende des Tages, wie es passieren konnte, dass massenhaft Leute den normalen Menschenverstand aufgegeben haben und so etwas anrichteten. Für uns aus heutiger Sicht ist das nicht erklärbar. Der Museumsbesuch war ein wichtiger und nachdenklicher Tag im Studienprogramm von Nes Ammim.

Ein paar Wochen später kam Naftali Fuerst, ein Holocaust-Überlebender, zu uns nach Nes Ammim, um uns Einblick in sein Leben zu geben. Naftali kommt aus der Slowakei, seine Muttersprache ist aber deutsch. Er war in vier verschiedenen KZ, darunter Auschwitz und Buchenwald, wo er im Kinderblock 66 lebte. Das war sein Glück, denn aus diesem Block wurden fast alle 200 Kinder gerettet, da der Blockälteste sich dafür eingesetzt hatte, dass diese Kinder eine besondere Behandlung bekamen. Sie durften normale Kleidung tragen und keinen Judenstern, was ihm gegen Ende des Kriegs, als die Nazis versuchten, noch möglichst viele Juden zu finden, ermöglichte zu behaupten, im Kinderblock gäbe es keine Juden mehr, obwohl 90% der Kinder Juden waren. Die Nazis glaubten ihm, die Kinder überlebten und setzten sich dafür ein, dass ihr „Retter“ zum „Righteous amongst the Nations“ erklärt wurde.

Studienreise nach Kfar Yasif

Ellen van der Meij



Ellen ist eine holländische Freiwillige, die als Human Resources Officer in Nes Ammim lebte, bis sie im März 2020 ihren Freiwilligendienst wegen Corona abbrechen musste.

Diese Fahrt wurde ganz spontan ins Studienprogramm aufgenommen. Während unserer Studienreise führte uns Alkhan, eine neue Reiseführerin, durch Haifa. Sie wohnt seit mehreren Jahren in Haifa, aber ihre Familie lebt in Kfar Yasif. Aufgrund des guten Drahtes, den wir mit Alkhan in Haifa hatten, lud sie uns spontan ein, zum Haus ihrer Eltern zu kommen.

Eine christlich-arabische Familie mit einer besonderen Familiengeschichte. Alkhans Familie besitzt ein bekanntes Falafel-Restaurant in Kfar Yasif und ihr Vater ist ein international bekannter Aouad-Spieler. Die Anwesenheit von Alkhan ist im ganzen Haus zu sehen: Sie malt selber und viele ihrer Bilder schmücken ihre Wohnung.

Alkhan ist Anfang 40 und lebte einige Jahre in Berlin. Sie erklärte, dass sie auf der Suche nach ihrer Identität war. Eine christliche Araberin mit einem israelischen Pass. Diese Kombination ist immer wieder von Bedeutung: bei ihren Freundschaften und in ihrem Arbeitsleben. Lange Zeit fühlte sie sich allerdings nirgendwo zu Hause. Nach einigen Jahren kehrte sie aus Berlin nach Israel zurück, weil sie krank geworden war und für die häusliche Pflege in Berlin hätte bezahlen müssen. Sie hat ein ereignisreiches Leben geführt. Alkhan war dreimal verheiratet, was einen großen Einfluss auf ihr Leben hatte.

Eine Scheidung wird von der arabischen Gemeinschaft hart bestraft. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, wurde deutlich, dass ihre Entscheidung, sich scheiden zu lassen, nicht allein auf einem Streit oder auf Unzufriedenheit beruhte. Bedauerlicherweise reagierte die Dorfgemeinschaft nicht wohlwollend. Alkhan hatte eine eigene Galerie, die sie aufgrund von Drohungen gegen sie, aber auch gegen ihre Familie, schließen musste.

Während eines Rundgangs durch das Dorf machten wir natürlich eine Pause, um das Familienrezept für die Falafel zu probieren. Wir besuchten ebenfalls die Kirche, in die Alkhan und ihre Familie gerne kommen. Hier singt sie im Chor und versucht immer, bei Veranstaltungen präsent zu sein.

Zurück im Elternhaus machten wir gemeinsam mit ihrer Mutter Falafel. Ihr Bruder kam vorbei, der mit seiner Familie im obersten Stockwerk wohnt. Ihr Vater spielte für uns Lieder auf der Aouad, begleitet von Alkhan.

Das mag wie eine normale Studienreise klingen, war es aber nicht. Alkhan erzählte uns, wie ihr Großvater vom Sohn des Nachbarn ermordet wurde. Anstatt sich für einen Ehrenmord zu entscheiden, hat die Familie die Nachbarnfamilie gebeten umzuziehen, steht aber immer noch in gutem Kontakt mit dem Rest der Familie des Täters. Wie Alkhan es beschrieb, spielte die Vergebung eine wichtige Rolle in ihrer Erziehung. Darüber hinaus geht sie sehr offen mit ihren gescheiterten Ehen um.

Keine Frage war unangemessen. Während sich andere Studienreisen oft mit Politik und Religion befassen, bot uns Alkhan einen offenen und realistischen Einblick in ihr Leben.

Die Dialogbank in Nes Ammim

Gerard Geitenbeek

In memory of Miriam Beze k
A true friend of Nes Ammi m

29.5.1917--28.2.2015

לזכרה של מרים בזק
יד ידת אמת לנס עמים

"כי-קור טוב אליך הדבר מאד: בפיד ובלבבך, לעשתו"
דבריון ל' יד



Gerard ist Vorsitzender von Nes Ammim Niederlande und Mitglied im internationalen Gremium General Assembly.

In der Nähe des Dorfzentrums und der Menora befindet sich eine Bank, die Shlomo und Mirjam Bezek gewidmet ist. Die Bank wurde 1976 von Wim van der Hout entworfen.

Shlomo und Mirjam Bezek lernten Johan Pilon 1952 im schottischen Entbindungsheim in Tiberias kennen. Es war der Beginn einer herzlichen Freundschaft, in der viel über die schwierige und schmerzhafteste Beziehung zwischen Juden und Christen gesprochen wurde. Johan war von der Mission nach Israel geschickt worden, aber bei dem Treffen wurde ihm klar, dass eine Mission von Juden nicht in Frage kam. In ihren Gesprächen wuchs das Bedürfnis, ihre Beziehung zu vertiefen. So entstand die Idee, eine Siedlung zu gründen. Bezek war stark von Martin Buber beeinflusst, für den Dialog kein Kommunikationsmittel ist, sondern Kern der Kommunikation. In Gesprächen mit Pilon und anderen interessierten Personen nahm die Gründung von Nes Ammim immer mehr Form an. Von Anfang an wurde beiden klar, dass keine Mission erlaubt war. Shlomo bemühte sich, alle Probleme auf dem Weg nach Israel zu bedenken.

Pilon war entschlossen, Kirchen für die Nes Ammim Idee zu gewinnen und Spenden dafür zu sammeln. Shlomo hat einmal gesagt, wer nicht an Wunder in Israel glaubt, ist kein Realist. Das Wunder geschah, ihr Traum wurde wahr, 1963 begann Nes Ammim. Als Erinnerung an diesen 1971 verstorbenen Gründervater wurde die Dialogbank mit einem Gedenkstein aufgestellt. Auch für Mirjam Bezek, eine der Gründungsmütter von Nes Ammim, die 2015 gestorben ist, wurde in diesem Jahr ein Gedenkstein neben der Dialogbank errichtet.

Von Nes Ammim nach Thessaloniki

Doro Flecken

Doro Flecken ist Vorsitzende der Nes Ammimer Gemeinschaft e.V. (NAGiD e.V.), ehemalige Volontärin und Mitglied im deutschen Nes Ammim Verein.

NAGiD, die Nes Ammimer Gemeinschaft in Deutschland e. V., ist ein Zusammenschluss ehemaliger Nes Ammim-Freiwilliger. Der Verein bietet den Ehemaligen Möglichkeiten zur Begegnung und zum Austausch mit dem Ziel, die in Israel angestoßenen Lernprozesse fortzusetzen.

Aktuell lädt NAGiD seine Mitglieder und Interessierte zu einer Reise nach Thessaloniki ein:

Vom 12. bis 16.05.2021 werden wir die multikulturelle Stadt am Ägäischen Meer besuchen und verstehen lernen, was es mit dem „Jerusalem des Balkans“ auf sich hat, warum hier die Griechen auch Ladino sprachen und der Hafenbetrieb am Samstag ruhte, wie ein Messias eine Torarolle heiraten wollte und was die Dönme sind, was 1943 geschah und warum ein Holocaust-Museum erst jetzt im Bau ist. Auf der neuen Uferpromenade können wir zum größten Alexander dem Großen spazieren, den Olymp in der Ferne sehen und Bougatsa essen. Geplant ist außerdem ein Tagesausflug nach Veria, dem „kleinen Jerusalem“ mit dem restaurierten jüdischen Viertel Barbouta. Hotelzimmer sind reserviert, um die Anreise kümmern sich die Teilnehmenden selber.

Wer Interesse an dieser Reise hat, nimmt bitte bis 15.1.2021 Kontakt mit NAGiD auf. Am besten per Mail an dorofle@aol.com

Weitere Infos auf der Website: www.nagid.de

Für Transparenz und Aufrichtigkeit:

NES AMMIM, Verein zur Förderung einer christlichen Siedlung in Israel e.V. Düsseldorf
Bilanz zum 31. Dezember 2019

BILANZ

AKTIVA

A. ANLAGEVERMÖGEN	
B. UMLAUFVERMÖGEN	
C. AKTIVE RECHNUNGSABGRENZUNGSPOSTEN	
Bilanzsumme	

PASSIVA

A. VEREINSVERMÖGEN	
B. RÜCKSTELLUNGEN	
C. VERBINDLICHKEITEN	
Bilanzsumme	

31.12.2019

EUR

105.610,00
63.569,94
13.307,08
182.487,02

31.12.2018

EUR

108.513,00
54.302,07
13.386,28
176.201,35

GEWINN- UND VERLUSTRECHNUNG

Einnahmen

Mitgliedsbeiträge	
Zuwendungen Ev. Kirche im Rheinland	
Zuwendungen Ev. Kirche von Baden	
Spenden/Zuwendungen	
Zuschüsse	
Sonstige Einnahmen	
Summe Einnahmen	

2019

EUR

8.085,00
62.859,00
14.515,60
57.932,48
9.400,00
2.920,18
155.712,26

2018

EUR

9.636,44
62.859,00
15.640,93
57.852,60
2.000,00
4.883,06
152.872,03

Ausgaben

Zuschüsse an Nes Ammim Israel	
Miete und Repräsentation in Israel	
Mittel für Nes Ammim Israel und Niederlande	
Entsendungskosten in Deutschland für Freiwillige	
Raumkosten	
Personalkosten	
Honorare, Dienstleistungen Nes Ammim Büro, Jahresabschluss, Beratung	
Allgemeine Verwaltungskosten	
Sitzungen, Veranstaltungen u. Repräsentation	
Reisekosten	
Werbung, Vereinsmitteilungen	
Übrige Ausgaben	
Summe Ausgaben	

EUR

50.221,72
7.120,61
0,00
8.351,17
9.440,60
19.964,63
19.479,41
6.816,91
3.221,68
4.319,10
3.747,31
15.499,73
148.182,87

EUR

45.713,92
6.394,70
0,00
9.601,92
9.294,60
18.519,66
21.088,87
8.132,90
3.263,07
4.975,18
1.603,69
13.595,37
142.183,88

Ergebnis

7.529,39

10.688,15

Ihr Vermächtnis für Dialog und Friedensarbeit in Nes Ammim

Irgendwann beginnen wir alle, über unseren „letzten Willen“ nachzudenken. Was war uns wichtig? Welche Werte haben unser Leben geprägt, was möchten wir weitergeben?

Als Freund/in des deutschen Nes Ammim Vereins ist es Ihnen möglicherweise wichtig, sich gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu wenden, wo immer Sie beides aufkeimen sehen. Oder Sie sind an der Verständigung von Juden und Christen interessiert. Oder Sie wollen ein gutes und friedliches Zusammenleben für Juden und Araber in Israel ermöglichen.

Mitglieder und Freund/innen haben den deutschen Nes Ammim Verein bereits in ihrem Testament bedacht. Dafür sind wir dankbar.

Durch Ihre Nachlassspende tragen Sie zum friedlichen Dialog von Juden, Christen und Muslimen bei und setzen ein Zeichen auch für die Zukunft.

Ich persönlich habe den Nes Ammim Verein in meinem Testament bedacht, weil die Zeit als Freiwilliger im Dorf mich tief geprägt hat. Bis heute liegt mir Nes Ammim am Herzen. Deshalb engagiere ich mich im Vorstand und deshalb werde ich jetzt schon regeln, dass ich auch nach meinem Tod zur Nes Ammim Idee beitragen kann.

Florian Rappaport

Spendenkonto:

Verwendungszweck: Nachlassspende

IBAN: DE17 3506 0190 1010 9880 19

BIC: GENODED1DKD



Nes Ammim Israel

M.P. Western Galilee 2280100
Israel
Phone: (00972) (0)4-995 00 69
Fax: (00972) (0)4-995 00 67

office@nesammim.com

Nes Ammim Deutschland e.V.

Hans-Böckler-Str. 7
40476 Düsseldorf
Tel. (0049) (0)211/45 62 493
Fax (0049) (0)211/45 62 497

info@nesammim.de

Spendenkonto:

IBAN:
DE17 3506 0190 1010 9880 19
BIC: GENODED1DKD

Stichting Nes Ammim Nederlande

Looiersdreef 805
NL 7328 HZ Apeldoorn
Fon: (0031) (0)6 28 07 23 90
Fax: (0031) (0)55-53 33 15 43

post@nesammim.nl